



# DOMINUS FORTITUDO

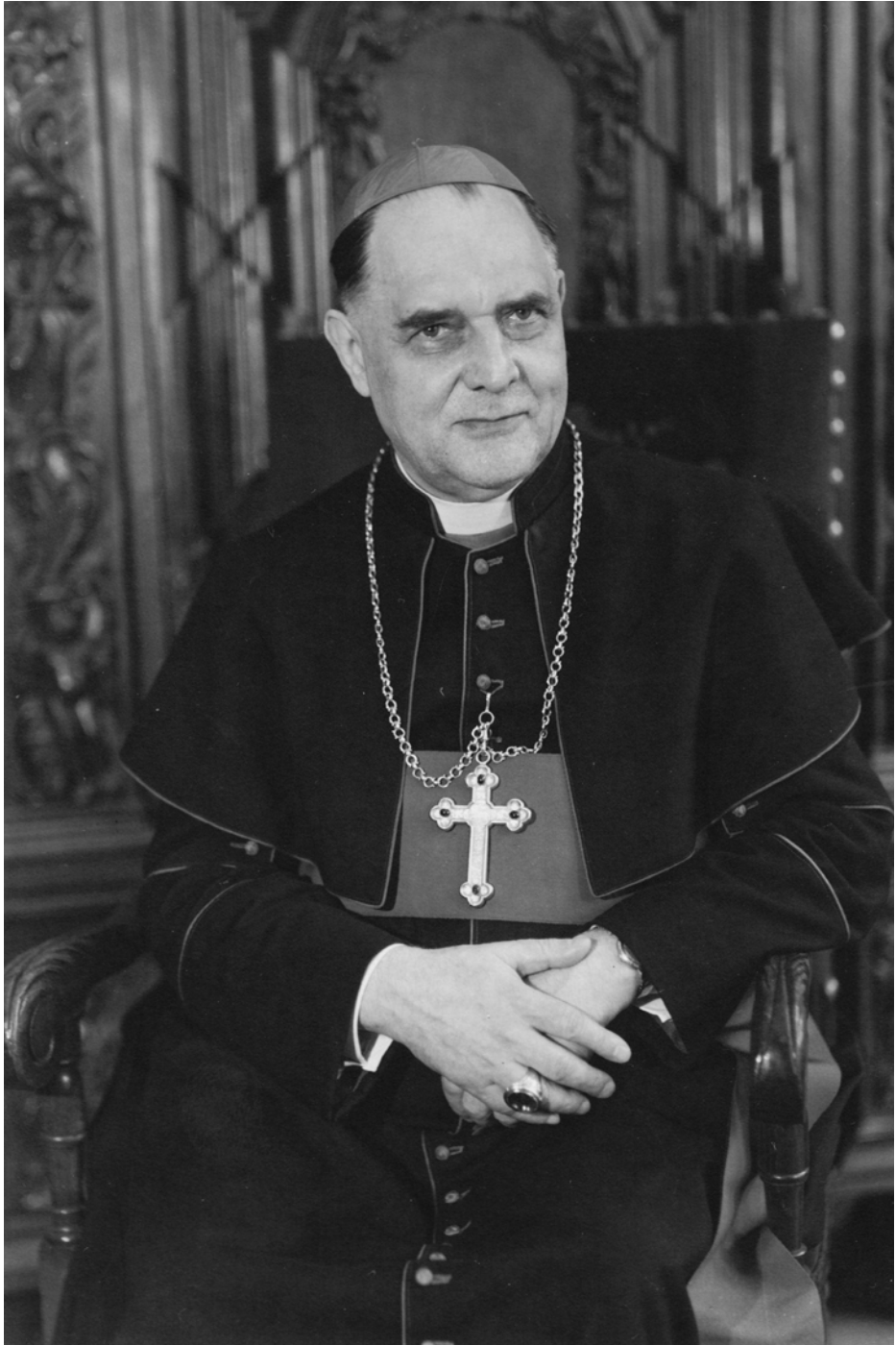


BISCHOF  
ALBERT STOHR  
(1890-1961)

echter

herausgegeben von  
Karl Kardinal Lehmann

Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz  
Dominus Fortitudo



# DOMINUS FORTITUDO

**Bischof Albert Stohr  
(1890–1961)**

Herausgegeben von  
Karl Kardinal Lehmann  
anlässlich des 50. Todestages von Bischof Stohr  
in Zusammenarbeit mit Peter Reifenberg und Barbara Nichtweiß

Mit Beiträgen von  
Jürgen Bärsch, Hermann-Josef Braun, Leonhard Hell,  
Michael Kißener, Karl Kardinal Lehmann, Barbara Nichtweiß,  
Eva Rödel, Leo Veith, Peter Walter u.a.

sowie einer Auswahl  
von Schriften und Predigten Albert Stohrs 1928–1945

Publikationen Bistum Mainz  
in Kooperation mit dem Echter Verlag

Mainz • Würzburg 2012

Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz  
Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte der Diözese  
2011  
herausgegeben von Barbara Nichtweiß

Umschlagmotive:

Vorderseite: Bischof Albert Stohr an Fronleichnam 1956.  
Wappen Bischof Stohrs traditionell mit dem Rad des Bistums Mainz  
und dem Schlüssel des ehem. Bistums Worms sowie als persönliche  
Kennzeichen im Mittelfeld mit der Feder als Symbol des  
Namenspatrons Albert d.Gr. und dem Schwert als Hinweis auf  
Gottfried von Kappenberg,  
den Gründer des Klosters Ilbenstadt in der Heimatregion Stohrs.  
Rückseite: Albert Stohr als Professor in Mainz ca. 1935  
und als Bischof bei einem Firmbesuch in Flonheim.  
(Dom- und Diözesanarchiv Mainz, Fotosammlung)

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte Daten sind im Internet abrufbar unter:  
<<http://dnb.ddb.de>>

ISSN 1432-3389

ISBN 978-3-934450-55-4 (Print, Bistum Mainz)

ISBN 978-3-429-03555-6 (Print, Echter Verlag)

ISBN 978-3-429-04672-9 (e-book pdf, Echter Verlag)



© Publikationen Bistum Mainz 2012



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.  
Ohne ausdrückliche Genehmigung von Verlag und Bischöflichem Ordinariat Mainz  
ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem  
oder elektronischem Wege zu vervielfältigen oder zu publizieren.

Bildbearbeitung, Layout, Satz und Umschlag:  
Barbara Nichtweiß

Druck: Zeidler, Mainz-Kastel

# Inhalt

Karl Kardinal Lehmann Zum Geleit .....	7
I. Beiträge über Bischof Albert Stohr	
Karl Kardinal Lehmann „Dominus fortitudo – Der Herr ist meine Stärke“ Bischof Dr. Albert Stohr – Versuch eines Gesamtbildes zur Einführung .....	11
Peter Walter „Auch heute noch höchst wertvolle Arbeiten“ Albert Stohrs Beitrag zur theologischen Wissenschaft, insbesondere zur Theologiegeschichte .....	35
Jürgen Bärsch „Anwalt des liturgischen Anliegens“ Bischof Albert Stohr und sein Wirken für die Erneuerung des Gottesdienstes in Deutschland .....	65
Leonhard Hell Unio ecclesiae – Materia primaria Bischof Albert Stohrs Einbindung in den entstehenden internationalen katholischen Ökumenismus und in die Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils .....	99
Hermann-Josef Braun Stohrs praktische Arbeit für die „Una Sancta“, besonders in der „Braunshardter Konferenz“ .....	121
Michael Kißener Bischof im „Jahrhundert der Widersprüche“ Zu (kirchen-)politischen Grundpositionen des Mainzer Bischofs Albert Stohr .....	139
Eva Rödel „Heerführer ohne Truppen“? Bischof Stohr und die Einführung der Bekenntnisschule in Rheinhessen .....	155
Hermann-Josef Braun Die Kirchenbauten im Bistum Mainz unter Bischof Stohr 1935–1961 .....	177

II. Aus Schriften und Predigten von Bischof Albert Stohr (hg. von Barbara Nichtweiß)

(1) Legitimität oder Gemeinwohl? Ein Wort zum Frieden in herbem Streit (1928) . . . . .	199
(2) Kettelers Botschaft an unsere Zeit (1929); Broschüre (Auszüge) . . . . .	211
(3) Nerven behalten! (1931); Zeitungsartikel. . . . .	229
(4) Warum gehen unsere katholischen Männer zu Ketteler? (1931); Zeitungsartikel . . .	232
(5) Wollt Ihr den Hitler? / Warum wir den Hitler nicht wollen (1932); Zeitungsartikel	234
(6) Katholik und Wahlentscheidung (1933); Zeitungsartikel. . . . .	245
(7) Hirtenbrief (1935) zur Bischofsweihe (Auszüge) . . . . .	248
(8) Predigt (1936) auf der Liebfrauenheide bei der Männerwallfahrt. . . . .	257
(9) Hirtenbrief (1937) zur Fastenzeit über Volk, Rasse und Religion . . . . .	269
(10) Fastenpredigt (1937) im Mainzer Dom über Volk, Rasse und Religion . . . . .	283
(11) Hirtenbrief (1938) zur Fastenzeit über Kirche und Staat (Auszüge) . . . . .	298
(12) Fastenpredigt (1938) im Mainzer Dom über Bekehrung und Umkehr (Auszug) . .	313
(13) Adventspredigt (1940) im Mainzer Dom über das Licht in der Finsternis . . . . .	316
(14) Predigt (1941) im Mainzer Dom am Christkönigsfest über die Zehn Gebote . . . .	325
(15) [Gemeinsamer] Hirtenbrief (1942) zum Advent über Macht und Recht (Auszug)	341
(16) Hirtenwort (1942/43) zum Jahreswechsel in Kriegszeiten . . . . .	343
(17) Hirtenbrief (1945) zur religiösen und politischen Orientierung nach Kriegsende	348
(18) „Mit brennender Sorge“. Gedenkwort zur Papstzenzyklika (1960) . . . . .	357

III. Zeitgenössisches zu Albert Stohr (hg. von Barbara Nichtweiß)

Ein Lebensbild vom neuen Bischof (1935) . . . . .	363
---	-----

Johann Schilling

Bischof Albert im Exil. Erinnerungen aus den letzten Kriegstagen. . . . .	371
---	-----

Leo Veith

Anekdoten um Bischof Dr. Albert Stohr . . . . .	378
---	-----

Franz Knapp

Bischof Alberts letzter Erdentag. . . . .	394
---	-----

Barbara Nichtweiß

Nachwort: Beobachtungen und Anregungen zur Text-Dokumentation und zur Stohr-Forschung. . . . .	405
---	-----

Zeittafel zu Albert Stohr . . . . .	442
-------------------------------------	-----

Bibliographie Albert Stohr. Ein Rohbau . . . . .	445
--	-----

Quellen, Sekundärliteratur und Würdigungen. . . . .	454
---	-----

Nachweis der Abbildungen . . . . .	458
------------------------------------	-----

Namenregister . . . . .	459
-------------------------	-----

Autorinnen und Autoren . . . . .	467
----------------------------------	-----

## Zum Geleit

Oft machen wir die Erfahrung, dass Personen und Ereignisse aus der jüngsten Vergangenheit gar nicht so leicht vergegenwärtigt werden können. Vieles ist rasch vergessen. Manches ist in den Verwaltungen und Archiven noch nicht zugänglich. Darüber hinaus fehlt oft noch die nötige Distanz zur Reflexion, besonders wenn es sich um kontroverse Bereiche handelt. Für den zünftigen Historiker mag eine Vergangenheit, die erst wenige Jahrzehnte zurückliegt, ohnehin noch zu „frisch“ sein. So ist es eine Aufgabe der Zeitgeschichtsforschung, Zeitzeugen noch rechtzeitig zum Sprechen zu bringen und Erinnerungen zu sichern. Dies ist eine Chance, die wir in einer schnelllebigen und allzu vergesslichen Zeit nützen sollten. Wenn wir uns heute auch mit der Wirkung und Rezeption ausführlicher, längerfristiger und differenzierter historischer Studien im allgemeinen Bewusstsein schwerer tun, so sollten wir die Gelegenheit wahrnehmen, bei oft gut beachteten „Events“, Gedenktagen, Jubiläumsfeiern usw. breitere Aufmerksamkeit zu erwecken und zu fördern.

So haben wir in der letzten Zeit den Kairos genutzt und relativ zeitnah Portraits und Würdigungen z.B. von Hermann Kardinal Volk und Weihbischof Prof. Dr. Josef Maria Reuß zu vertiefen gesucht. Der 50. Todestag von Bischof Professor Dr. Albert Stohr (1890–1961, Bischof seit 1935) am 3. Juni 2011 gab uns die Gelegenheit, gründlicher an das Leben und die schwere Verantwortung eines Bischofs, der in der Zeit des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsepoche wirkte, zu erinnern. Dies ist besonders wichtig, weil das Verhalten der Kirche in dieser Zeit Anlass zu unterschiedlicher Beurteilung gab und noch immer gibt. Zudem entdeckt man gerade in der Lokal- und Regionalgeschichte immer wieder neue Aspekte und Blickwinkel, die in der zeitgeschichtlichen Erforschung noch wenig beachtet wurden. Die vorwiegende Beschäftigung mit den Kardinälen und großen „Kirchenfürsten“ dieser Zeit hat manches bisher verdeckt.

Auch mich persönlich interessierte ein tieferer Rückblick auf Albert Stohr. Meinen Vor-Vorgänger hatte ich selbst nur ein einziges Mal kurz gesehen, als er in meiner Heimat Sigmaringen in der Schlosskirche ein junges Ehepaar traute. Er war mit dem Vater des Bräutigams schon aus Studienzeiten gut bekannt. Unsere Familie, die die Braut kannte, war zum Fest und auch zum Gottesdienst eingeladen. Heute noch sehe ich den Bischof mit „Cappa Magna“ eindrucksvoll einziehen und höre ihn wortgewaltig predigen. Es war im Jahr 1952, als ich 16 Jahre alt war. Seit dieser Zeit schon wollte ich gern mehr über diesen Mainzer Bischof erfahren.

Der 50. Todestag – Bischof Stohr starb während eines Gemeindebesuches mit Firm-spendung am 3. Juni 1961 in Seligenstadt – war uns, wie schon erläutert, Anlass zu einer

umfassenden Tagung der Akademie des Bistums Mainz „Erbacher Hof“ zum Leben und Wirken des Mainzer Bischofs (3. und 4. Juni 2011). Ich danke Herrn Direktor Prof. Dr. Peter Reifenberg und allen Vortragenden für die Vorbereitung und Durchführung dieser sehr anregenden Tagung, die viele Seiten am Wirken Bischof Stohrs ganz neu ausgeleuchtet und viele wertvolle Details erbracht hat.

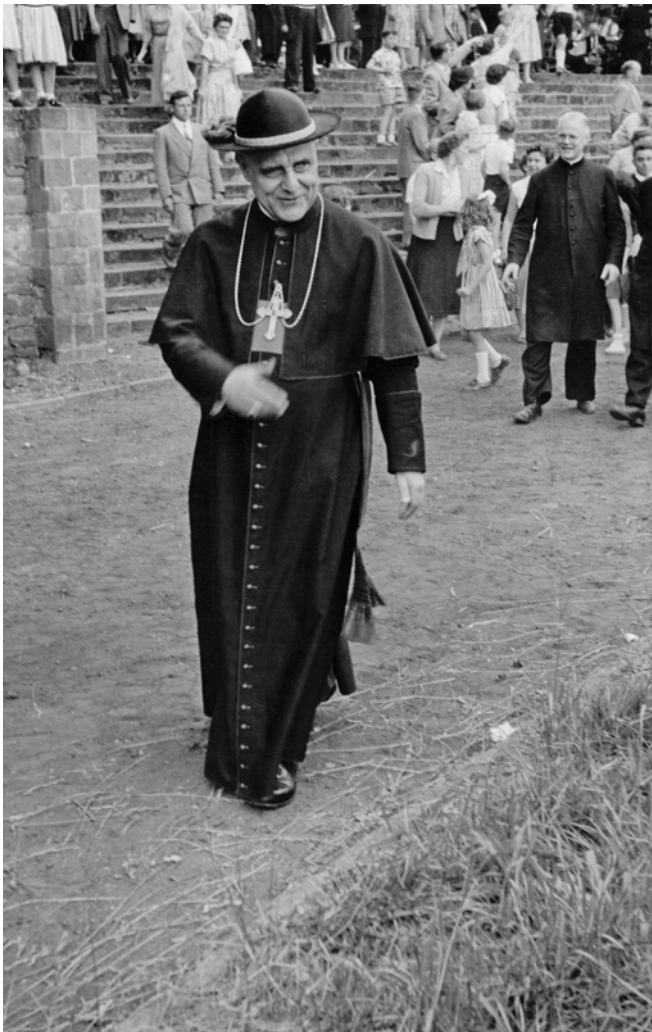
Die Leiterin der Abteilung Publikationen im Bistum Mainz, Frau Dr. Barbara Nichtweiß, hat nicht nur mit ihrer Mitarbeiterin Frau Gabriela Hart die Redaktion der Beiträge übernommen, sondern konnte im zweiten Teil viele Texte vor allem aus Zeitungsartikeln, Hirtenbriefen und Predigten Albert Stohrs insbesondere aus dem Zeitraum von 1928 bis 1945 erschließen und z.T. zum ersten Mal veröffentlichen. Aufschlussreiche Dokumente von Zeitgenossen sind in Teil III beigegeben. Hingewiesen sei auch auf die beträchtlich erweiterte Bibliographie. Im Anschluss an diese neuen Quellen hat Frau Dr. Nichtweiß Beobachtungen und Anregungen formuliert, die auf neues Terrain führen. Sie reizen zu weiteren Forschungen zur Person von Bischof Stohr und zur Situation der Kirche in jenen Jahren.

Herr Dr. Hermann-Josef Braun, Direktor des Dom- und Diözesanarchivs des Bistums Mainz, der selber schon durch namhafte Veröffentlichungen zu Bischof Stohr hervorgetreten ist, war dabei freundlicherweise behilflich. So danke ich allen, die an dieser Tagung und der damit verbundenen Dokumentation aktiven Anteil hatten, sehr herzlich und wünsche dieser wichtigen Veröffentlichung zur neueren kirchlichen Zeitgeschichte des Bistums Mainz aufmerksame Leserinnen und Leser.

Mainz, Pfingsten 2012

Karl Kardinal Lehmann  
Bischof von Mainz

## I. Beiträge über Bischof Albert Stohr



*Bischof Stobr an Fronleichnam 1956.*

## „Dominus fortitudo – Der Herr ist meine Stärke“

Bischof Dr. Albert Stohr – Versuch eines Gesamtbildes zur Einführung<sup>1</sup>

*Karl Kardinal Lehmann*

### I.

Albert Stohr ist am 13. November 1890 als Sohn des Reichsbahn-Obersekretärs Emil Stohr und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Braun in Friedberg (Oberhessen) geboren. Es ist die Zeit, da Bismarck als Reichskanzler entlassen wird, Ignaz von Döllinger stirbt und bald die erste Sozialenzyklika „*Rerum novarum*“ von Leo XIII. (1891) erscheinen wird. Am 25. Dezember 1890, also an Weihnachten, wurde Stohr in der dortigen Marienkirche, die damals gerade acht Jahre vollendet war, getauft. Erstkommunion, Firmung und Primiz finden ebenfalls in dieser Kirche statt.

1909 ging er mit dem Reifezeugnis des angesehenen Friedberger Augustiner-Gymnasiums zum Theologiestudium nach Mainz und wurde hier in das Priesterseminar aufgenommen. Das philosophisch-theologische Studium dauerte damals vier Jahre. Vom Studium hören wir nichts Ungewöhnliches. Am 29. November 1912 wird Albert Stohr zum Diakon und am 19. Oktober 1913 durch Bischof Dr. Georg Heinrich Kirstein (geb. 1885; Bischof 1903–1921) zum Priester geweiht. In diesen Jahren lernte er im Mainzer Priesterseminar auch Romano Guardini (1885–1968, 1910 zum Priester geweiht im Mainzer Dom) kennen. Im Übrigen gehört Stohr mit Heinrich Brück und Hermann Volk zu den wenigen Mainzer Diözesanbischöfen – es sind nur diese drei –, die ihre Ausbildung im Mainzer Priesterseminar erfahren haben.

Zum 1. Februar 1914 wurde Albert Stohr zunächst Subrektor im Konvikt zu Mainz, 1915 Kaplan zur Aushilfe in Mainz, St. Emmeran, 1916 Subrektor im Konvikt zu Bensheim, 1918 Kaplan in Viernheim. Diese rasche Versetzungsserie war damals nicht so ungewöhnlich. 1919–1920 war er Vertreter des im Hessischen Landtag tätigen Professors Georg Lenhart am Lehrerseminar in Bensheim. Zwei Akzente sind in diesen sieben Jahren der Seelsorgetätigkeit des jungen Albert Stohr unverkennbar: die Begleitung

---

<sup>1</sup> Einführung zur Tagung anlässlich des 50. Todestages von Bischof Dr. Albert Stohr (1890–1961) am 3./4. Juni 2011 im Erbacher Hof in Mainz. Der Vortrag ist ursprünglich ausgearbeitet worden für die Reihe „Mainzer Vorträge 12: Mainzer (Erz-)Bischöfe in ihrer Zeit“, die auf Einladung des Historischen Seminars II „Mittelalterliche Geschichte“ der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Akademie des Bistums Mainz (Erbacher Hof) am 31. Januar 2006 in Mainz stattfand. Der Text wurde im Juni 2011 nochmals überarbeitet, erweitert und aktualisiert; der Redestil ist allerdings beibehalten.



*Die Eltern von Albert Stobr:  
Elisabeth Eva geb. Braun (1858–1934) und Emil Bernhard Stobr (1858–1951).*

*Albert Stobr mit Vater und Verwandtschaft (Familie Kmietsch)  
vor dem Gartenportal des Mainzer Bischofspalais.*



junger Menschen in Leben und Lehre zum Dienst im Glauben als Priester und Lehrer sowie die Tätigkeit in der Gemeindegeseelsorge.

Albert Stohr erwies sich während des Studiums als geistig aufgeschlossener und regsamer Theologiestudent. Er hatte ein ausgeprägtes Interesse für die dogmatische, dogmengeschichtliche und kirchenhistorische Theologie. Zum 1. Juli 1920 wird Albert Stohr – er ist jetzt 30 Jahre alt – Studienurlaub an der Universität Freiburg i. Br. bis Ende 1921 erteilt. Darauf ist noch zurückzukommen. Bischof Kirstein ist damals schon ziemlich erkrankt. In den folgenden Monaten, als Stohr bereits in Freiburg zu Studien weilt, gibt es in Mainz viel Unruhe über einen Koadjutor, der Bischof Kirstein an die Seite gestellt werden soll, bzw. bereits über die Nachfolge Kirsteins. Am 7. März 1921 wird der Speyerer Regens Dr. Ludwig Maria Hugo Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge.

Albert Stohr will sich zunächst in Freiburg i. Br. bei Engelbert Krebs (1881–1950), dem dortigen Ordinarius, theologisch qualifizieren. Fünf Jahre früher (1915) hatte bereits Romano Guardini mit seiner Arbeit „Die Lehre des hl. Bonaventura von der Erlösung“ (Düsseldorf 1921) bei Engelbert Krebs promoviert. Auch Albert Stohr wird sich der Theologie Bonaventuras zuwenden, näherhin der Trinitätslehre. Stohr weist in einem Vorwort der Dissertation darauf hin, dass er dieses Thema „einer Anregung des befreundeten Prof. Dr. Guardini“ verdankt (vgl. Vorwort, V). Er vermerkt auch, dass er die Arbeit „inmitten der Seelsorgearbeiten“ fertig stellen musste und dass er dabei viel Entgegenkommen in den Bibliotheken erfahren hat. Nach anschließendem Aufenthalt an der Universität in Münster und kürzerer Tätigkeit (1922–1923) als Pfarrverwalter in den rheinhessischen Pfarreien Dietersheim und Ober-Hilbersheim geht er im Herbst 1923 zur Fortsetzung der Studien zunächst an die Universität Gießen und dann nach Rom, wo er im Kolleg S. Maria dell’Anima wohnt. Dort hat er besonders an den Lehrveranstaltungen von Kardinal Franz Ehrle SJ teilgenommen. In Rom sollte er 1921 auch dem sehr bekannten Münchener Dogmatiker Martin Grabmann begegnen, der bald für ihn wichtig werden sollte. In dieser Zeit bereitet er schon seine Habilitationsschrift vor.

Doch zunächst möchte ich noch einige Worte zum Studienaufenthalt in Freiburg sagen: Ob bei der Wahl des Freiburger Dogmatikers Krebs auch irgendwelche Zusammenhänge mit Romano Guardini bestehen, lässt sich nicht mit Gewissheit ausfindig machen, ist aber durchaus wahrscheinlich. Wie kam es zur Wahl gerade von Engelbert Krebs als Lehrer? Von später her betrachtet gibt es bei allen Unterschieden eine gewisse Verwandtschaft.<sup>2</sup> Die Dogmatiker der damaligen Zeit haben sich weitgehend durch dogmengeschichtliche Arbeiten, vor allem der mittelalterlichen Theologie, auf ihr späteres Amt vorbereitet. Bereits nach zwei Jahren (1921) konnte Albert Stohr, wie schon gesagt, seine Dissertation über „Die Trinitätslehre des hl. Bonaventura (Münster 1923) abschließen. In dieser Zeit hat er offensichtlich auch bereits damit begonnen, seine

---

2 Vgl. dazu Albert JUNGHANNS, Der Freiburger Dogmatiker Engelbert Krebs (1881–1950). Ein Beitrag zur Theologiegeschichte. Diss. theol. Freiburg i.Br. 1979 (unter meiner Leitung entstanden, auch angeregt; der Nachlass von E. Krebs befand sich damals im Archiv des Dogmatischen Seminars der Universität Freiburg i.Br. und sollte ausgewertet werden).

spätere Habilitationsschrift „Die Trinitätslehre Ulrichs von Straßburg mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu Albert dem Großen und Thomas von Aquin“ (Münster 1928) auszuarbeiten. Auf der letzten Seite der Einführung seiner Dissertation hatte er bereits auf Ulrich von Straßburg hingewiesen.<sup>3</sup> Dies zeigt, wie zügig Albert Stohr das akademische Lehramt anstrebte und vorbereitete.

In der Zwischenzeit hat Albert Stohr seine Kenntnisse vertieft, vor allem im Blick auf den Umgang mit den mittelalterlichen Handschriften. Dankbar nennt er in verschiedenem Zusammenhang neben Kardinal Franz Ehrle auch den späteren Kardinal Giovanni Mercati, damals Präfekt der Biblioteca Vaticana.

Wie rasch und intensiv zugleich der junge Wissenschaftler arbeiten konnte, zeigt sich daran, dass die Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilian-Universität in München bereits im Sommersemester 1924 die eingereichte Habilitationsschrift angenommen hat. Albert Stohr lernte, wie schon gesagt, in Rom während seines einjährigen Studienaufenthaltes den Altmeister der Erforschung der mittelalterlichen Theologie, Prof. Dr. Martin Grabmann, kennen und reichte unter seiner Leitung seine Arbeit ein. Die Habilitationsschrift ist darum auch diesem „besonderen Förderer“ geradezu huldigend gewidmet. Im Übrigen wollte Romano Guardini auch bei Martin Grabmann seine Studien beginnen, kam aber mit diesem nicht zurecht. Wenn ich mich recht erinnere, hatte Hermann Volk auch zuerst wegen seiner Promotion Kontakte mit Martin Grabmann, wandte sich aber dann Michael Schmaus zu.

Die ursprünglichen Motive für die Entscheidung Stohrs für Krebs als Lehrer sind nicht so schwer zu erraten. Der Freiburger Theologe hatte sich nämlich nicht mit der historischen Erforschung des mittelalterlichen Geisteslebens und einer systematischen Aufbereitung der theologischen Inhalte in scholastischer Form für den Lehrbetrieb begnügt. Vielmehr hat er in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen philosophischen Strömungen und in der Begegnung vor allem mit der Tübinger Schule, aber auch mit weiteren Autoren eine Form der Theologie gesucht, die in Sprache und Denkform der Gegenwart näher kam und vor allem die Fragen und Nöte der Zeitgenossen entschiedener aufnahm. Krebs ging es vor allem um den sogenannten „Lebenswert“ der Dogmen, wobei er hier Fragestellungen vorausnahm, die erst Jahrzehnte später ausführlicher unter den folgenden Stichworten diskutiert worden sind: Verkündigungstheologie, „knieende Theologie“, existenzielle und personale Elemente im theologischen Denken. So kam es zu den beiden Bänden „Dogma und Leben“<sup>4</sup>, die mehrere Auflagen erlebten und auch übersetzt wurden. Dieses Hauptwerk bemühte sich um die Vermittlung der Glaubens-

---

3 Vgl. Albert STOHR, Die Trinitätslehre des heiligen Bonaventura. Eine systematische Darstellung und historische Würdigung. Diss. theol. Münster i.W. 1923, S. 6 Anm. 3; in dieser Arbeit, die den Untertitel trägt: I. Teil. Die wissenschaftliche Trinitätslehre, wird auch eine Fortsetzung angekündigt, die freilich in dieser Form nicht erschienen ist. Doch darf man die Untersuchungen zu Ulrich von Straßburg wohl als eine begrenzte Fortsetzung verstehen.

4 Paderborn 1921/25. Die dritte Auflage erschien bereits 1929. Vgl. auch Hugo OTT, Engelbert Krebs und Martin Heidegger 1915. In: Freiburger Diözesanarchiv 113 (1943) S. 239–248.

lehre für das Leben. Es war gerade Martin Grabmann, der am 21. Dezember 1920 an Krebs schrieb, dass er „zu den bisherigen Lehrbüchern und Einzeluntersuchungen eine neue Literaturgattung von eminentem Lebens- und Gegenwartswert“ geschaffen habe. Der Münchener Kirchenhistoriker Georg Pfeilschifter schrieb nicht weniger begeistert nach Freiburg: „Wenn unsere Theologen doch überall eine solche Theologie zu hören bekämen!“ Wenn man Stohrs pastorale Einstellung und seine offene Wesensart berücksichtigt, kann man leicht verstehen, dass er zwar eine klare, unzweideutige Lehre kennen lernen und später vertreten, diese jedoch auch wirksam und zeitgerecht zur Geltung bringen wollte. So ist die Wahl des Freiburger Dogmatikers aus einer gewissen Ähnlichkeit der Anliegen und Begabungen heraus verständlich. Krebs war ja übrigens ein mutiger Mann im Widerstand gegen die NS-Ideologie und wurde 1937 zwangspensioniert. Er konnte 1945 aus gesundheitlichen Gründen seine Professur nicht wieder vertreten.

Der junge Wissenschaftler Stohr hatte trotz seiner längeren seelsorglichen Tätigkeit so rasch gearbeitet, dass er bereits mit 34 Jahren habilitiert war. Diese Arbeitsenergie, Intensität und Zielstrebigkeit sollten ihn in allen Ämtern auszeichnen. Es ist auch heute noch eindrucksvoll, dass viele Ergebnisse beider Abhandlungen über die mittelalterliche Trinitätslehre – wenn auch nicht in allen Details, so doch im Ganzen – als noch gültig angesehen werden. Stohr hat in den darauf folgenden Jahren eine ganze Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, die diese Forschungen fortsetzten. In den dreißiger Jahren kommen einige Arbeiten hinzu, vor allem zur Mysterientheologie Odo Casels und zur Eucharistielehre. Im Augustinus-Gedenkjahr 1930 veröffentlicht Stohr ein kleines, eher allgemein verständlich gehaltenes Buch „Augustinus als Mensch und Denker“ (Mainz 1930, übrigens auch E. Krebs im Jubiläumsjahr 1930). Ganz bewusst veröffentlichte er diese „volkstümliche Vorlesungen“. Er war im Übrigen überzeugt, dass man „die Theologie des reichsten christlichen Geistes“ nur sehr dürftig kennt.

Bereits im Herbst 1924 (21.10.) wird Albert Stohr im Bischöflichen Priesterseminar Mainz Dozent für Kirchengeschichte. Am 1. Mai 1925 erging an ihn der Ruf als ordentlicher Professor der Theologie ebenfalls am Priesterseminar in Mainz. Zuerst dozierte er Kirchengeschichte und Homiletik. Vom 15.10.1926 bis 1935 hatte er schließlich den Lehrstuhl für Dogmatik inne und lehrte in der Tradition der Mainzer Schule, zugleich verwaltete er sieben Jahre hindurch die Aufgabe eines Dozenten für Theologische Propädeutik am Pädagogischen Institut in Mainz, das der Lehrerausbildung diente (1925–1932). Daraus erwuchs auch seine wissenschaftliche Mitarbeit bei der Zweigstelle des Deutschen Instituts für Wissenschaftliche Pädagogik in Eltville.

Überhaupt verringern sich im Lauf der Zeit die ausgesprochen wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Wenn ich recht sehe, gibt es zwei Interessenfelder, die Albert Stohr neben der intensiven Lehre mehr und mehr beanspruchten. Er hat ein großes Interesse für die Vermittlung theologischer Inhalte an ein größeres Publikum. Die rege Beteiligung bei der Görres-Gesellschaft und im Akademiker-Verband, bei den „volkstümlichen Vorlesungen“ im Frankfurter Hof in Mainz und in den Verbindungen der akademischen Jugend ist ein deutlicher Beleg dafür. Hier findet Stohr neben dem Wirken in



*Mainz im August 1927: Aufnahme vom Turm der Stephanskirche  
mit dem Giebeldach des Bischofspalais in der Bildmitte.*

Reminiszenzen aus einem Mainzer Foto-Album (Dom- und Diözesanarchiv Mainz).

*Politisches Menetekel an der Galerie:*

*Christkönigskongress 25.–29. Oktober 1933 in der Mainzer Stadthalle .*

*Das Foto wurde im Band: Dritter Internationaler Christkönigs-Kongress, Mainz 1933. Leutesdorf o.J. (1934), S. 36 nur im unten angezeigten Ausschnitt, also ohne die unliebsame Hakenkreuzfahne, publiziert; im Ausschnitt von links nach rechts: Bischof Johannes Roß SJ (Hiroshima), Erzbischof Iwan Saric (Sarajewo), Bischof Ludwig Maria Hugo (Mainz), Bischof Maximilian Kaller (Ermland), Thomas Stuhlweißenburg OP, Exprovinzial der Dominikaner.*



den stilleren Hörsälen des Priesterseminars einen größeren öffentlichen Rahmen, der vermutlich seinem Talent mehr entsprach als die reine Gelehrtenarbeit. Dabei bleibt Albert Stohr Seelsorger, besonders für Lehrer, Lehrerinnen und Studenten. Er ist ein bekannter und gesuchter Exerzitenmeister. Er predigt nicht nur auf vielen Kanzeln der Diözese, sondern ist zwischen 1925 und 1935 ein regelmäßiger Mitarbeiter an der Homiletik-Zeitschrift „Chrysologus“. Nicht zufällig interessiert sich, wie Veröffentlichungen zeigen, der Mainzer Dogmatiker seit Beginn der dreißiger Jahre, vor allem seit 1932 mehr und mehr für ökumenische Fragestellungen. Mehrere Artikel in der 2. Auflage (1930–1938) des Lexikons für Theologie und Kirche aus seiner Feder behandeln in bevorzugter Weise trinitarische Probleme.

Schließlich muss aber noch von einer anderen Dimension die Rede sein, die in diesen Jahren größeres Gewicht bekommt: der politische Einsatz. Von 1931 bis 1933 ist Albert Stohr Abgeordneter des Zentrums im Hessischen Landtag. Eine kleine Schrift mit dem bezeichnenden Titel „Auf Bischof Kettlers Pfaden“ (Bingen 1929) weist darauf hin, dass dieses intensivere öffentliche Engagement des Theologen sich durchaus in der Tradition der Mainzer Kirche weiß. Äußerungen, mitunter auch bewusst polemisch gehalten, häufen sich. Im „Mainzer Journal“ vom 9. und vom 13. April 1932 veröffentlicht Stohr unter den Titeln „Wollt Ihr den Hitler?“ und „Warum wir den Hitler nicht wollen“ eine Artikelserie, in der er sich besonders mit dem „Mythus“ Rosenbergs heftig auseinandersetzt. Auch hier zeigen Einstellung und Sprache bereits den Kämpfer, der kurze Zeit später zehn Jahre lang eine große öffentliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus leisten wird. Zugleich erscheint dies alles im Blick auf die baldige Übertragung des Bischofsamtes an Albert Stohr als eine vielseitige, fast unmittelbare Vorbereitung zur Übernahme dieses Dienstes.

## II.

Es war so nicht besonders überraschend, dass nach dem Tod von Bischof Dr. Ludwig Maria Hugo (1871–1935)<sup>5</sup> am 30. März 1935 das Mainzer Domkapitel Stohr am 10. Juni zum Bischof wählte, die Bestätigung durch Papst Pius XI. folgte am 17. Juli. Die Bischofsweihe nahm Erzbischof Dr. Conrad Gröber aus Freiburg als Hauptkonsekrator am 24. August 1935 im Mainzer Dom unter Assistenz der Bischöfe Dr. Johannes Sproll von Rottenburg und Dr. Ludwig Sebastian von Speyer vor.

In seiner Ansprache bei der Bischofsweihe charakterisierte der neue Mainzer Oberhirte das von ihm übernommene Hirtenamt als Fortsetzung des Heiles in Jesus Christus, besonders aber als ein Amt des Friedens. Vor diesem Hintergrund sind auch die Worte Stohrs zu seiner Gegenwart aufschlussreich, weil sie im Blick auf den immer gefährlicher werdenden Nationalsozialismus innere Festigkeit und weise Maßhaltung verbunden

---

5 Vgl. Ludwig LENHART, Dr. Ludwig Maria Hugo (1871–1935). In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 18 (1966) S. 119–199 (Lit.).

haben. Ein kurzer Beleg: „Friede zwischen Kirche und Staat! Gerade angesichts der neuesten, schmerzlichen Spannungen der letzten Wochen wird dieser Wunsch doppelt laut. Es gibt keine heißere und herzlichere Sehnsucht, kein innigeres Verlangen als dieses, daß die beiden höchsten Mächte auf Erden, die die edelsten natürlichen und übernatürlichen Güter zu hüten haben, harmonisch zum beiderseitigen Besten zusammenwirken ... Darum Friede dem Staate, dem heißgeliebten Vaterlande! Freilich nicht Friede um jeden Preis; nicht Friede à la Versailles! Was man aber dem neuen Bischof zum Zwecke des Friedens geglaubt hat, ansinnen zu können, ist eine glatte Unmöglichkeit, das wäre Verrat! Und Werke des Verrates dienen nicht dem Frieden, sondern der Zerspaltung. Darum sollten auch solche Vorschläge unterbleiben. Friede nicht durch faule und falsche Kompromisse, sondern durch ehrliche, reife, männliche und verantwortungsvolle Verständigung! Sie findet ihre Richtschnur *und ihre Grenzen* am göttlichen Gesetz, über das es für die katholische Kirche und einen katholischen Bischof keinen Zweifel und darum auch kein Streiten und Markten gibt.“<sup>6</sup>

Als Bischof Stohr dieses Amt übernahm, stand schon fest, dass es zu einer ernsten Auseinandersetzung des christlichen Glaubens mit der Ideologie des Nationalsozialismus kommen musste. Allen Beteuerungen zum Trotz, dass die Regierung das Reichskonkordat vereinbarungsgemäß einhalten werde, gab es auch damals schon in der Praxis viele Übergriffe: Kampf gegen die konfessionellen Schulen, Fälschungen in Gemeindeabstimmungen (besonders im Saargebiet), Beschlagnahmung des Hirtenbriefes der Bischöfe in Preußen am 5. Mai 1935, Repressalien gegen die katholischen Vereine und Verbände.<sup>7</sup> Im Fastenhirtenbrief bereits des Jahres 1938 bekennt Bischof Stohr: „Als mich ein höherer Wille auf den Bischöflichen Stuhl des hl. Bonifatius rief, gab ich mich keiner Täuschung darüber hin, daß ein schweres Kreuz auf mich warte – aber dass es so schwer würde, wie es sich jetzt herausstellt, das konnte doch die kühnste Phantasie sich kaum ausmalen.“<sup>8</sup>

Bereits auf die Bischofsweihe war schon ein Schatten des sich verschärfenden Kampfes gegen die Kirche gefallen, da es Stohr nicht möglich gemacht worden war, vor der Konsekration den vom Konkordat geforderten Treueid auf die Verfassung abzulegen. Die verspätete Verteidigung durch den Reichsstatthalter Jakob Sprenger in Darmstadt – Bischof Stohr konnte deshalb sein Amt erst später, nämlich im September 1935, antreten –, endete mit einem Missklang. Als der Bischof den Wunsch nach

6 Vgl. Ludwig LENHART, Fünfundzwanzig Jahre eines Mainzer Episkopates. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 12 (1960) S. 9–17, hier S. 13; Hervorhebung im Originaltext 1935 „Deutschlands jüngster Bischof“ (vgl. unten S. 456), S. 20.

7 Zur Forschung vgl. Karl-Joseph HUMMEL und Michael KISSENER (Hg.), Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten. Paderborn 2010.

8 Vgl. die Sammlung der Hirtenbriefe Albert Stohrs unter dem Titel „Gottes Ordnung in der Welt“. Fünfundzwanzig Jahre deutscher Vergangenheit in Hirtenbriefen des Mainzer Bischofs, ausgewählt und hg. von Hermann BERG. Mainz 1960, S. 273.



*Bischofsweihe von Albert Stohr im Mainzer Dom am 24. August 1935.*

*Der neue Mainzer Bischof (im Hintergrund Bischof Ludwig Sebastian aus Speyer).*



einer guten Beziehung zwischen Staat und Kirche zum Ausdruck brachte, hielt ihm Sprenger die Einschränkung entgegen: „immer ganz nach dem Willen des Führers“. Prozessionen werden gestört; das Aufziehen kirchlicher Flaggen wird verboten; die Zeugnisverweigerung im bekannten „Koblenzer Prozess“ (1937) löste Hetzartikel und pöbelartige Proteste aus. Bischof Stohr verlas selbst am 21. März 1937 die Enzyklika gegen den Nationalsozialismus und seine Folgen in Deutschland „Mit brennender Sorge“ vom 14. März im Mainzer Dom, und zwar – wie Zeitzeugen berichten – 1½ Stunden lang.<sup>9</sup> Die andernorts an der Verbreitung beteiligten Druckereien wurden enteignet. In Mainz besorgte der Bischof die Vervielfältigung des Schreibens, übernahm auch durch eine eigene Kennzeichnung die Verantwortung für die Vervielfältigung. Ab Ostern 1938 wurden viele katholische Schulen geschlossen, etwa ein Dutzend Priester der Diözese wurden im Lauf der Zeit inhaftiert bzw. ins Konzentrationslager gebracht.<sup>10</sup> Die letzten größeren Verbände wurden zu Beginn des Jahres 1939 gewalttätig aufgelöst.

Der neue Oberhirte, der also wusste, dass ein schweres Amt auf ihn zukam, wählte als Leitspruch die Psalmstelle aus der Eucharistiefeier des Tages seiner Ernennung: „Der Herr ist meine Stärke.“ (Ps 28,7; 46,2; 118,14). Dieses Wort hat den Bischof ganz besonders in den Jahren der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Terror, aber auch in der Nachkriegszeit begleitet.<sup>11</sup> Auch die katholische Presse, vor allem die Wochenzeitung „Der Katholik“ (gegründet 1931), musste 1937 ihr Erscheinen endgültig einstellen. Wallfahrten wurden verboten, weil der Bischof dabei mit kritischen Worten nicht sparte. Dies gilt z.B. für die Jungmänner-Wallfahrt nach Marienthal im Rheingau und die Männerwallfahrt zur Liebfrauenheide nach Klein-Krotzenburg im Jahre 1936; er fand dabei immer mehr Zuhörer. Schließlich wurden die Geistlichen aus dem Religionsunterricht der Volksschulen vertrieben.<sup>12</sup>

### III.

Bischof Stohr wusste, dass die Möglichkeiten des kirchlichen Wirkens nach außen immer geringer wurden. So hat er durch die Diözesansynode über Pfingsten 1937 (18.–20. Mai) versucht, die Strukturen und Dienste gegen noch schlimmere Angriffe

---

9 Vgl. *Mit brennender Sorge = Das christliche Deutschland 1933–1945. Dokumente und Zeugnisse*, Katholische Reihe, Heft 1, hg. von Simon Hirt. Freiburg 1946, mit vielen Dokumenten zur Auseinandersetzung.

10 Vgl. Ulrich v. HEHL und Christoph KÖSTERS (Hg.), *Priester unter Hitlers Terror*, Bd. I. Paderborn <sup>3</sup>1996, S. 181ff und 861ff; Ludwig HELLRIEGEL (Hg.), *Widerstehen und Verfolgung in den Pfarreien des Bistums Mainz, 1933–1945*, Bde. I–III. Mainz 1989–1991; Helmut MOLL (Hg.), *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*. Paderborn <sup>4</sup>2006.

11 Vgl. die Predigten aus dem Mainzer Dom „Unsere Hilfe ist der Herr“. Wiesbaden 1937.

12 Vgl. insgesamt Hermann-Josef BRAUN, in: *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte*, hg. von Friedhelm Jürgensmeier, Bd. 3/2: *Neuzeit und Moderne*. Würzburg 2002, S. 1199–1260; Michael

zu stärken.<sup>13</sup> Schließlich sagte Bischof Stohr bei der Schlussansprache: „Danke für diese *Synode*, die 2. seit Bestehen des neuen Bistums, die 3. seit Trient. Nach neuer Methode: *ein* Thema! Vertiefung der Seelsorge im Umbruch der Zeit. Harte Arbeit, mutvolle Arbeit, *Wagnis* auf Hoffnung hin!“<sup>14</sup>

Über das Bistum hinaus erhielt Bischof Stohr in dieser Zeit besondere Aufgaben in der Deutschen Bischofskonferenz. Er war übrigens für eine Reihe von Jahren der jüngste deutsche Diözesanbischof (44 Jahre bei der Ernennung). Bereits 1936 hat man ihm das Jugendreferat übertragen, das er mit dem großen Jugendseelsorger Ludwig Wolker (1887–1955) aus dem Nachbarbistum Limburg ausgestaltet hat. Im eigenen Bistum hat er Ende 1937 das „Bischöfliche Jugendseelsorgeamt“ errichtet, nicht zuletzt für die Ausbildung und Weiterbildung der Jugendseelsorger und der jugendlichen Laienhelfer. Die Aufhebung der Jugendvereinszentrale verlangte, dass die Unterstützung der Jugendpastoral in die einzelne Diözese verlagert werden musste. *Innere Verlebendigung der Seelsorge im Hinblick auf die Nöte der Zeit* – dies war eine entscheidende Devise von Bischof Stohr. Gerade die Jugend, die durch die staatlichen Maßnahmen von jeder äußeren Betätigung der Jugendarbeit abgeschnitten und in die Kirchenmauern verwiesen war, hat ihre ganze jugendliche Begeisterung dem innerkirchlichen, vor allem gottesdienstlichen Leben, dem Mitfeiern der Messe, der Gestaltung der kirchlichen Feiern aus Bibellesungen und Gebet zugewandt. Dies war keineswegs ein bloßer Rückzug in eine heile Innenwelt. Vielmehr wusste Bischof Stohr sehr genau, dass eine beständige, gelungene und überzeugende Mitfeier des Gottesdienstes der Kirche eine eigene Immunität und Widerstandsfähigkeit gegenüber den Versuchungen des Zeitgeistes schafft und von dieser Stärkung des Glaubens her auch der Widerstand gegen das Nazi-System Kraft erhielt.<sup>15</sup> In diesem Sinne muss auch die Gründung der Johannesbruderschaft am 27. Dezember 1937 verstanden werden, die bis in die 90er Jahre, ja noch bis zur Gegenwart besteht<sup>16</sup>. Diese Erfahrungen bestimmten das Urteil von Stohr noch nach dem II. Weltkrieg über die Verbände.

An dieser Nahtstelle wird verständlich, warum die Fuldaer Bischofskonferenz im Jahr 1940 den Mainzer Bischof zum Jugendreferat hinzu mit der Leitung einer ständigen „Liturgischen Kommission“ betraute, eng verbunden mit dem Passauer Bischof

---

FIGURA, ebd., S. 1261–1275 (Lit.); Friedhelm JÜRGENSMEIER, *Das Bistum Mainz*. Frankfurt 1988, <sup>2</sup>1989, S. 307ff und 314–321.

13 Vgl. Mainzer Diözesansynode vom 18.–20. Mai 1937, hg. vom Bischöflichen Generalvikariat Mainz. Mainz 1937.

14 Ebd., S. 115.

15 Zur Vielfalt des Widerstandes vgl. Heinz HÜRTEIN, *Verfolgung, Widerstand und Zeugnis*. Mainz 1987.

16 Näheres dazu in meiner Predigt anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Johannesbruderschaft am 27. Dezember 1987 im Dom zu Mainz; veröffentlicht in: 1937–1987 Johannesbruderschaft, hg. von der Johannesbruderschaft. Odenthal o.J. [1987], S. 18–22.

Simon Konrad Landersdorfer OSB (1936–1968).<sup>17</sup> Dabei ging es vor allem um die „Richtlinien“ für die „Gemeinschaftsmesse“. So hat Bischof Stohr – was hier nicht näher aufgezeigt werden muss – an den Richtlinien der deutschen Bischöfe zur liturgischen Gestaltung des pfarrlichen Gottesdienstes (1942), am deutschen Psalterium von 1949/50 (durch Romano Guardini übersetzt), an der Neuordnung der Heiligen Woche und an den Vorarbeiten der Brevierreform einen wichtigen Anteil gehabt. In außerordentlich schwierigen Verhandlungen hat er in Rom allmählich die Anerkennung des Deutschen Rituale (1950) durchgesetzt. Diese Initiativen bildeten einen beachtlichen Schritt zur muttersprachlichen Liturgie. Gerade diese langwierige Ausarbeitung ist eine wichtige Vorstufe zur Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils geworden. Schon damals gab es im Übrigen Pläne für die Schaffung von „Einheitsliedern“ und für ein „Einheits-Gebet- und Gesangbuch“. Bischof Stohr selbst versuchte mit dem neuen Gesangbuch von 1952 im Bistum Mainz das Leben der Kirche zu vertiefen. Im Übrigen war Romano Guardini Mitglied der Liturgischen Kommission.

Die Jahre 1940 bis 1944 wurden aber auch zu einer großen Herausforderung für die gesamte liturgische Bewegung. Ich darf die Kenntnis dieser Krise mit massiven Vorwürfen vor allem von Max Kassiepe und August Doerner hier ebenso voraussetzen wie das berühmt gewordene „Memorandum“ des Freiburger Erzbischofs Dr. Conrad Gröber vom 18. Januar 1943, das nach Rom ging.<sup>18</sup> Progressive und reaktionäre Positionen ließen sich wesentlich leichter durchhalten als ein mittlerer Weg. Bischof Stohr, der besonders bei Papst Pius XII. sehr angesehen war und gerade auch in diesen Fragen auf ein großes Gehör beim Papst vertrauen konnte, machte sich einen Brief Romano Guardinis „Ein Wort zur liturgischen Frage“ aus dem Jahr 1940 zu eigen<sup>19</sup>, der in seiner maßvoll abwägenden Art entscheidend zur Klärung und Beruhigung beigetragen hat. Dieses auch heute noch wichtige Dokument hatte eine große Bedeutung für die Urteilsbildung in Rom und in Deutschland.

Das Verhältnis von Romano Guardini und Bischof Stohr bedarf im Einzelnen noch einer genaueren Darstellung. Es fügt sich natürlich ein in das Verhältnis Romano Guardinis zu Mainz. Guardini war bekanntlich verbittert über das Hinauszögern seiner Beurlaubung (1.10.1912 zur Promotion / 13.04.1920 zur Habilitation) zum Weiter-

17 Vgl. außer den schon genannten Arbeiten auch Hermann-Josef BRAUN, Albert Stohr (1890–1961) Bischof von Mainz in einer Epoche des Umbruchs. Versuch einer Würdigung. In: Heilig-Kreuz-Kirche Mainz. Festschrift zum 40. Weihejubiläum, hg. von Helmut Hinkel. Mainz 1994, S. 40–67, hier S. 54ff.

18 Dazu vgl. Theodor MAAS-EWERD, Die Krise der liturgische Bewegung in Deutschland und Österreich zu den „Auseinandersetzungen in den liturgischen Fragen“ 1939–1944. Regensburg 1981; Karl RAHNER, Theologische und philosophische Zeitfragen im katholischen deutschen Raum (1943), hg. von Hubert Wolf. Ostfildern 1994; Karl RAHNER, Sämtliche Werke, Bd. 4, hg. von Albert Raffelt. Freiburg i. Br. 1997, S. 497–515, XXVff u.ö.

19 Vgl. Romano GUARDINI, Liturgie und liturgische Bildung. Mainz 1992, S. 171–189 und 198.

studium.<sup>20</sup> Die Wunden heilten lange nicht. Bischof Stohr hat unentwegt nach einer Versöhnung gesucht. Dazu gehörte gewiss auch die Beauftragung Romano Guardinis mit der deutschen Psalmenübersetzung schon im Jahr 1941<sup>21</sup> und die Ernennung zum Päpstlichen Hausprälaten im Jahr 1952. Er blieb ja auch Priester des Bistums Mainz. So heißt es später: „Daß der jetzige Bischof Exzellenz Prof. Albert Stohr, mit dem ich noch einige Jahre im Seminar zusammengewesen war, und der mir vor einigen Jahren als Vorsitzender der Liturgischen Kommission wieder begegnete, mir in der gütigsten Weise seine Freundschaft schenkte, ist von ihm als Überbrückung des damals geschehenen Risses verstanden und von mir auch dankbar als solche empfunden worden. Vergangenen Sommer, also im Jahre 1944, bin ich zum erstenmal seit 1923 wieder dort (in Mainz) gewesen und habe keinen Groll empfunden.“<sup>22</sup> Nach dem Krieg hat Guardini sich nochmals am 14. August 1945 an Bischof Stohr wegen des künftigen Schicksals von Burg Rothenfels gewandt.

So stellt der wohl beste Kenner dieser liturgisch so wichtigen Zeit, Theodor Maas-Ewerdt<sup>23</sup>, fest: „Die beiden bischöflichen Referenten für liturgische Fragen (also A. Stohr und S. K. Landersdorfer) und die Mitglieder ihrer Kommission sind mit großer Umsicht und sehr verantwortungsbewußt vorgegangen. Sie ließen sich angesichts der Kontroversen um die Feier der Liturgie und deren Modalitäten nicht dazu verleiten, durch Proklamationen Öl ins Feuer zu gießen. Vielmehr sind sie auf Ausgleich und Vermittlung bedacht gewesen. Während in den Diskussionen um die ‚liturgische Frage‘ oft mehr die Emotionen regierten als Einsicht und Vernunft, konzentrierte sich die Liturgische Kommission darauf, Voraussetzungen für ein gesundes gottesdienstliches Leben in den Bistümern und Pfarreien zu schaffen.“ Bischof Stohr hat diesen Auftrag bis zu seinem Tod am Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils fortgeführt, wie gerade auch seine Eingabe für das Zweite Vatikanum beweist.<sup>24</sup>

#### IV.

Dieser kluge Einsatz für die liturgischen Entwicklungen machte den Mainzer Bischof nicht blind für das, was im Ganzen um ihn herum vor sich ging. In Mainz hatte man ja

---

20 Vgl. Romano GUARDINI, Stationen und Rückblicke. Berichte über mein Leben. Mainz 1995, S. 28ff u.ö., bes. S. 30; Hanna-Barbara GERL, Romano Guardini (1885–1968). Leben und Werk. Mainz 1985 u.ö., vgl. Register.

21 Vgl. Deutscher Psalter nach der lateinischen Ausgabe Papst Pius XII. in der Übersetzung von Romano GUARDINI. Im Auftrag der deutschen Bischöfe. München 1950, <sup>3</sup>1954.

22 GUARDINI, Stationen (wie Anm. 20), S. 30.

23 Vgl. Liturgisches Jahrbuch 40 (1990) Heft 3/4, S. 160.

24 Prägnant würdigt Erwin GATZ aus seiner großen Kenntnis der kirchlichen Zeitgeschichte Bischof Stohrs Verdienste um die Liturgie. In: Die Katholische Kirche in Deutschland im 20. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 2009, S. 116f.

schon vor der Machtergreifung des Jahres 1933 ein sehr kritisches und entschiedenes Verhältnis zur NSDAP. Hier ist besonders an den damaligen Generalvikar Dr. Philipp Jakob Mayer<sup>25</sup> zu erinnern. Diese deutliche Haltung bezog sich nicht nur auf das Bistumsgebiet. Bereits 1938 protestierte Stohr in einem Rundschreiben an die Bischöfe gegen die Hinnahme der Verdrängung von Bischof Sproll in Rottenburg, zugleich wandte er sich gegen die Kirchenpolitik Kardinal Innitzers. Er warnte auch davor, ein gelegentliches Entgegenkommen der Nationalsozialisten zu positiv zu werten. So zählt die Forschung heute Bischof Stohr zu jenen Bischöfen, die „eine energischere Vertretung des kirchlichen Standpunkts gegenüber dem NS-Staat forderten“ (Ludwig Volk). Dazu gehörten Kardinal Faulhaber (München), Bischof Bornewasser (Trier), der spätere Kardinal und heutige Selige von Galen (Münster), der spätere Kardinal Preysing (Berlin) und nicht zuletzt der im Ganzen seiner Haltung wegen der Anfänge des Jahres 1933 immer noch im Widerstand verkannte Erzbischof Gröber (Freiburg). Bischof Stohr war mit der Eingabepolitik des Breslauer Kardinals und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Adolf Bertram nicht einverstanden. Er hielt sich jedoch mit seiner Kritik vorerst zurück, natürlich vor allem nach außen hin.

So gibt es eine Reihe von mutigen Aussagen des Mainzer Bischofs gegen die Vernichtung sogenannten „lebensunwerten Lebens“ und gegen die Euthanasie. Ein besonders eindrucksvoller Text entstammt einer Predigt Bischof Stohrs im Mainzer Dom anlässlich des Christkönigs-Festes 1941:

„Die deutschen Bischöfe, meine Lieben, sind in den letzten Jahren wiederholt einzeln und gemeinsam bei der Reichsregierung eingetreten für diese armen, hilflosen Menschen, die sich selbst nicht helfen können. Das darf und soll das katholische Volk wissen, daß nichts versäumt worden ist, daß wir alles getan haben ... O, meine Lieben, was wäre das ein Segen, wenn die Unverletzlichkeit des Menschenlebens ganz deutlich anerkannt würde. Hier ist ja eine Grenze, die nicht überschritten werden darf, an der nicht gerüttelt werden darf, auch nicht in Notzeiten, auch nicht, wenn man in Versuchung kommt, Nutzen oder Schaden abzuwägen. Derselbe Gedanke der Unverletzlichkeit von Leib und Leben leuchtet auf, wenn die Kirche die Sterilisation ablehnt trotz aller Nützlichkeiten, die man sich davon verspricht... Wir wollen für diese heiligen Dinge eintreten und unsere Treue beteuern und erneuern zu Christus dem Herrn. Es kommt die Zeit, da man ihm dafür danken wird, daß er auch diesen weltlichen Bezirk der Menschenrechte in seinen heiligen Schutz genommen hat. Hoffentlich muß dies nicht erst aus dem Zusammenbruch heraus geschehen, wenn aus den Trümmern

---

25 Vgl. Sigrid DUCHHARDT-BÖSKEN (Hg.), *Das Bischöfliche Ordinariat Mainz und der Nationalsozialismus bis 1933. Eine Dokumentation (= Aktuelle Information 32)*. Mainz 1983; vgl. auch: Dominik BURKHARD, *Häresie und Mythos des 20. Jahrhunderts. Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der Römischen Inquisition*. Paderborn 2005, S. 159f; vgl. GATZ, *Katholische Kirche* (wie Anm. 24), S. 96f.

einer heillos zerbrochenen Menschenordnung heraus der Schreckensruf ertönt: ‚Also haben wir geirrt‘ (Weish 5,6), indem wir früher riefen: ‚Wir wollen nicht, daß dieser über uns König sei.‘<sup>26</sup>

Ein sehr mutiges Bekenntnis unter den Augen der Gestapo!

Stohr bezog in den ihm übertragenen Arbeitsfeldern klare Positionen<sup>27</sup> und scheute bei aller protokollarischen Zurückhaltung auch persönlich gefärbte Konflikte nicht, wenn sie ihm unvermeidlich erschienen.<sup>28</sup> Stohr gehörte zu den Bischöfen, die sich eine engere Abstimmung und mehr Gemeinsamkeit in der Bischofskonferenz wünschten (vgl. seine Bemühungen von 1938–1940). Er litt unter der Uneinigkeit der Bischofskonferenz.<sup>29</sup> Gelegentlich informierte er seine Diözesanen auch selbstständig und mit einer eigenen Akzentsetzung über ihm wichtige Themen.<sup>30</sup> Dies reichte bis in die Zeit nach dem Krieg. Als z.B. klar wurde, dass die Bischofskonferenz im Sommer 1945 sich erst im August treffen würde, entschloss sich Stohr zu einem ausführlichen eigenen Hirtenbrief, der bereits am 29. Juni 1945 veröffentlicht wurde.<sup>31</sup>

Gegenüber staatlichen Stellen bzw. gegenüber der NSDAP scheute Stohr keine notwendige Auseinandersetzung. Beispiele sind dafür die Hirtenbriefe von 1937 über Volk und Rasse, von 1938 über Staat und Kirche, von 1944 und 1945 über die Schuldfrage, aber auch die Korrespondenz mit dem Berliner Minister Kerl im Jahre 1937 und mit Reichsstatthalter Sprenger im Jahr 1941.<sup>32</sup> Die Predigten bedürfen noch einer intensiven Auswertung.

Wie schon angedeutet worden ist, war Bischof Albert Stohr für Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, also Papst Pius XII., ein willkommener Brief- und Gesprächspartner, wie aus dem Briefwechsel von Papst Pius XII. mit den deutschen Bischöfen hervorgeht. Er hat im Bistum auch päpstliche Positionen offensiv vertreten. Beispiele dafür sind die Zurückweisung öffentlicher Kritik an Pius XII. im Jahr 1943, die kritische Bilanz an Pius XII. in einem Schreiben vom 21. Juni 1941 oder die Einführung der Katholischen

---

26 Vgl. den Text bei Johannes KRAUS, Dr. Albert Stohr. Mainz 1960, S. 30–38, Zitat S. 34 u.ö.

27 Vgl. die Referate in der Bischofskonferenz zu den Jugendfragen in den Jahren 1937, 1940, 1942, vgl. auch zur Liturgie 1940.

28 Vgl. Stohrs Schreiben an Erzbischof Dr. Conrad Gröber, immerhin der Metropolit für Mainz, nach Gröbers Kritik in Fragen der Jugendpastoral im Plenum der Bischofskonferenz.

29 Vgl. die Arbeiten von Antonia LEUGERS, Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuss für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941–1945. Frankfurt 1996, dort auch weitere Arbeiten, S. 535f.

30 Vgl. die Hirtenbriefe in den Jahren 1937, 1938, 1944 und 1945.

31 Vgl. STOHR, Gottes Ordnung (wie Anm. 8), S. 280ff, vgl. auch S. 98ff, 136ff, 292ff und 60ff.

32 Diese und manche andere Hinweise verdanke ich Herrn Direktor Dr. Karl-Joseph HUMMEL, Kommission für Zeitgeschichte, Bonn und besonders auch der wichtigen, aber schwer zugänglichen Arbeit von Archividirektor Dr. Hermann-Josef BRAUN, Stohr (wie Anm. 17). Vgl. jetzt jedoch seine Arbeit in JÜRGENSMEIER, Handbuch 3/2 (wie Anm. 12).

Aktion im Bistum Mainz im Jahr 1948 mit bemerkenswerten Leitsätzen. Er beklagte sich auch bei Pius XII. über die „Eingabepolitik“ von Kardinal Bertram.

So gehört Bischof Stohr meines Erachtens zu den mutigeren und sehr entschiedenen Bischöfen, gerade auch wenn seine klaren Äußerungen Klugheit und Maßhalten bezeugen. Belastende Glückwunschtelegramme Stohrs an Hitler können diesen Eindruck m.E. nicht aufheben. Es ist freilich leider auch fast ein allgemeines Merkmal bischöflicher Stellungnahmen damals, wenn in den Sammlungen seiner Hirtenbriefe und Predigten die Stichworte Juden, Judenverfolgung, Antisemitismus und andere Opfer des Nationalsozialismus weitgehend fehlen.<sup>33</sup> Es gibt jedenfalls bei Bischof Stohr ein klares Profil in der Abgrenzung gegenüber Staat und Partei und für den Versuch, die Deutsche Bischofskonferenz in Richtung einer besser abgestimmten, offensiveren und besser kommunizierten Haltung fortzuentwickeln. Es ist im Übrigen nicht nur eine Eigenart Stohrs, sondern auch ein Stilelement des katholischen Episkopates, dass man sich eher grundsätzlich äußert und zu aktuellen politischen Aussagen weniger Stellung nimmt. Immerhin fällt die Verteidigung der Menschenrechte auf.<sup>34</sup>

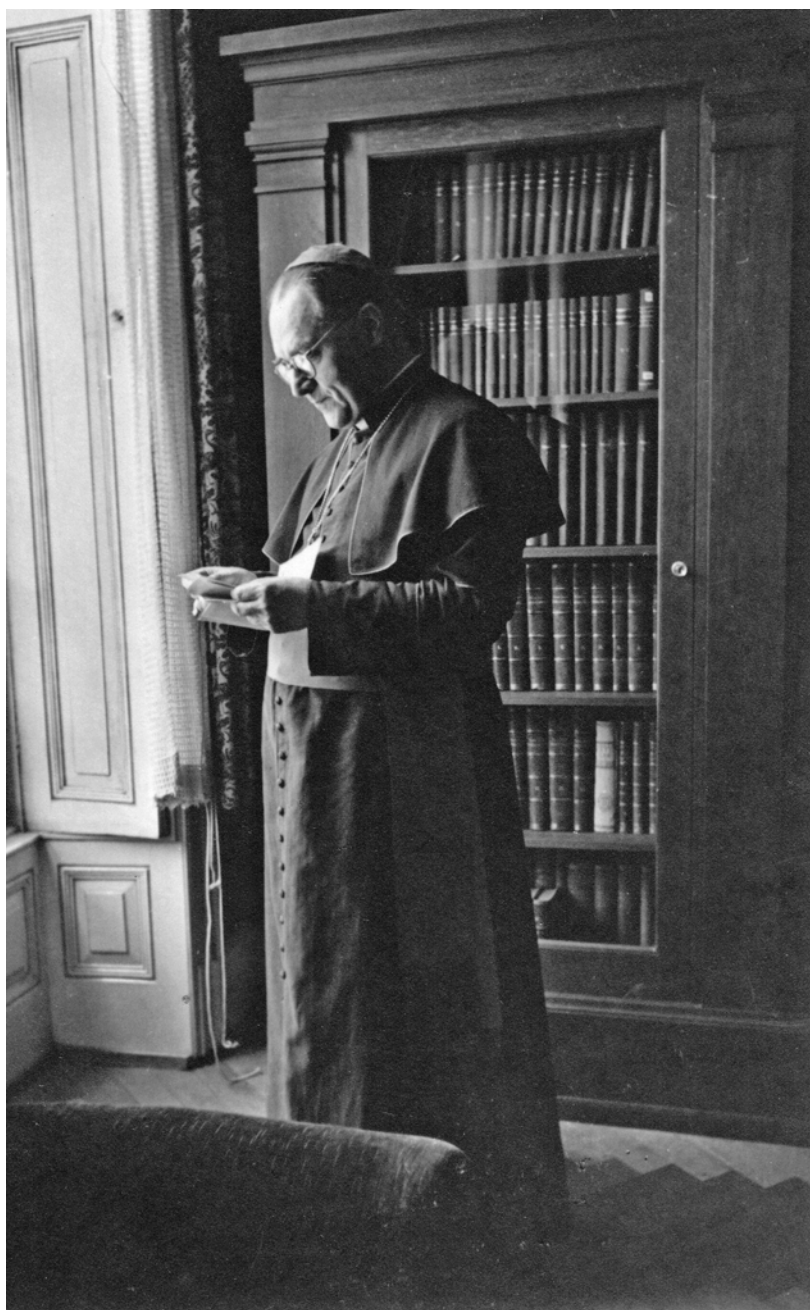
Schon vor seiner Bischofsweihe hatte Bischof Stohr, wie bereits angedeutet, den ökumenischen Gedanken unterstützt.<sup>35</sup> Schon in seinem ersten Hirtenbrief hatte er zur Besinnung auf die gemeinsame christliche Substanz aufgerufen. Später bildete sich um ihn ein Kreis suchender Menschen, der über das Bistum Mainz hinausreichte, und aus dem viele geistig hochstehende Konvertiten hervorgegangen sind. In einem späteren Schreiben aus dem Jahr 1950 an Pius XII. bemerkt Stohr, „daß die ganze Frage um die *Una Sancta* in diesem Kreise (gemeint ist die Deutsche Bischofskonferenz) noch nicht die große und warmherzige Aufmerksamkeit gefunden hat, die sie meines Erachtens verdiente“. Er bittet in diesem Schreiben den Heiligen Stuhl, konvertierte evangelische Pfarrer, die ihre Ehe weiterführen möchten, zur Priesterweihe zuzulassen. In einem sehr klugen Memorandum bittet er den Heiligen Vater inständig um die Gewährung einer solchen Ausnahmeregelung, die er tatsächlich auch erwirkt. Besonders bekannt wurde die Priesterweihe von Pfarrer Rudolf Goethe (1880–1965), der am 22. Dezember 1951 geweiht worden ist. Für den Bereich der Diözese Mainz erreichte der Bischof in den Jahren 1953 und 1958 noch zwei weitere Weihen verheirateter evangelischer Pfarrer. Aus der Akteneinsicht zu diesem Thema bei der Kongregation für die Glaubenslehre, die vor Jahren für interne Beratungen diesen gesamten Komplex dokumentiert hatte (ich war zehn Jahre Mitglied), geht hervor, wie wichtig Stohrs Begründungen und die Antworten an die Kongregationen in der Zukunft nachwirkten. Er hat freilich später in ökumenischen Fragen eine zwar grundsätzlich positive, aber in einzelnen Fragen

---

33 Ein Blick hinter die Kulissen ergibt freilich ein differenzierteres Bild, vgl. unten S. 148–150.

34 Vgl. die Predigt vom Christkönigsfest 1941, zit. in: KRAUS, Stohr (wie Anm. 26).

35 Die Ausführungen von Jörg ERNESTI, *Ökumene im Dritten Reich*. Paderborn 2007, S. 209 und 303 werden insgesamt Bischof Stohr nicht ausreichend gerecht. Leider fehlt auch ein Stichwort „Stohr“ in: Jörg ERNESTI und Wolfgang THÖNISSEN (Hg.), *Personenlexikon Ökumene*. Freiburg i. Br. 2010.



*Bischof Stohr bei der Lektüre  
(undatierte Aufnahme ohne Ortsangabe, evtl. Bischofspalais in Mainz).*

zurückhaltende Position eingenommen.<sup>36</sup> Er gehört auf bischöflicher Seite gewiss zu den Pionieren der *Una Sancta*.

In dieser Zeit errichtete Bischof Stohr in Mainz eine Glaubensberatungsstelle mit der Bezeichnung „*Domus pacis*“ (Weihergartenstr. 18). Dieses 1954 eingeweihte Zentrum der Konversionsarbeit im Bistum Mainz blieb auch später noch bestehen. Hier wären noch manche anderen Gründungen Stohrs zu verzeichnen, wie z.B. die „Braunshardter Konferenz“ zwischen den Konfessionen, die bald nach dem Krieg zur wechselseitigen Abstimmung und für die Klärung praktischer Fragen gegründet war. Vermutlich birgt das Wirken Stohrs auf ökumenischem Feld noch einige Überraschungen. So wird man noch näher dem Gedanken einer „Kirchenunion“ nachgehen müssen, der offensichtlich 1954 auftaucht. „Diese Union hätte so ausgesehen, daß sie in dogmatischer Hinsicht der katholischen Lehre gefolgt wäre, im formalen Bereich, wie auch in der Pfarrerehe, jedoch evangelischen Vorbildern. Hier kommt der Pragmatismus zum Tragen, der der evangelischen Seite die Hinwendung zum Katholizismus erleichtern soll.“<sup>37</sup> Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass Bischof Stohr gegen Ende seines Pontifikats in diesem Gesamtbereich eher resigniert. So heißt es im Jahresbericht von 1960 über die *Una Sancta*-Arbeit: „Wie allgemein in unserem Vaterland scheint eine gewisse Erlahmung des Interesses an diesen Fragen eingetreten zu sein, weil weithin sichtbare Erfolge in der Annäherung der Christen verschiedenen Bekenntnisses nicht eingetreten sind.“<sup>38</sup>

Sowohl für die Einschätzung von Stohrs Haltung zum Nationalsozialismus wie auch im Blick auf sein ökumenisches Engagement darf man mit einiger Sicherheit feststellen, dass also das allerletzte Wort für manche Einzelfragen noch nicht gesprochen ist und dass in dem noch der Bearbeitung harrenden Nachlass manche Überraschungen stecken könnten.<sup>39</sup> Gewiss gibt es hier auch noch beträchtliche Spannungen, die wir von heute aus schwer verstehen.

Während die Unterkunft des Bischofs besonders in den drangvollen Tagen von der Zerstörung der Stadt Mainz am 27. Februar 1945 bis zum Einrücken der Amerikaner (21. März 1945) und darüber hinaus einem Dutzend Personen Zuflucht und Unterkunft bot, soweit dies nach der Zerstörung des Bischöflichen Palais im Jahr 1942 überhaupt

---

36 Vgl. insgesamt STOHR, *Gottes Ordnung* (wie Anm. 8), S. 206ff, 209ff, 213 und 215.

37 BRAUN, Stohr (wie Anm. 17), S. 62. Brauns Ausführungen über die Ökumene (S. 58–63) bieten die bisher beste Zusammenfassung. Ob der Gegensatz zwischen den Initiativen Stohrs, die in Rom keine Zustimmung fanden, und dem Ökumene-Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils so groß ist, wie Braun formuliert (vgl. S. 63), kann wohl erst nach einer gründlichen Kenntnis und Sichtung des gesamten Materials entschieden werden.

38 BRAUN, Stohr (wie Anm. 17), S. 62f. – Gedanken der erwähnten Art fehlen verständlicherweise in den Hirtenbriefen, doch zeigt die Auswahl von Hermann Berg in STOHR, *Gottes Ordnung* (wie Anm. 8), dass diesen Fragen noch intensiver nachgegangen werden müsste (vgl. S. 204–216).

39 Vgl. einstweilen BRAUN, Stohr (wie Anm. 17), aber auch KRAUS, Stohr (wie Anm. 26); JÜRGENSMEIER, *Bistum* (wie Anm. 12), S. 307ff und 316ff; JÜRGENSMEIER, *Handbuch 3/2* (wie Anm. 12), S. 1199–1275 (Hermann-Josef BRAUN, Michael FIGURA, Lit.).

möglich war, konnte Bischof Stöhr nicht in Mainz bleiben. Er erhielt u.a. von einem Juden, Michel Oppenheim, und einem verfolgten Sozialdemokraten, Jakob Steffan, zuverlässige Kenntnis von dem Plan, ihn nach dem Inneren Deutschlands zu verschleppen. Schweren Herzens entschloss er sich, dieser Gefahr durch ein Versteck bei der einzigen katholischen Familie in dem kleinen Dorf Engelstadt in Rheinhessen zu entgehen. Er floh am 9. März 1945 aus Mainz und galt in Engelstadt als „Herr Stolz“. Der Bauer Schilling, der ihm Zuflucht bot, hat in einem Tagebuch manches notiert. Nach gut zwei Wochen, wenige Tage nach dem Einrücken der Invasionstruppen in Mainz, holten die Amerikaner Bischof Stöhr in einem Jeep am 24. März 1945 aus seinem Versteck in die Bischofsstadt zurück, die mit 80 Prozent Zerstörungen ein Bild des Grauens bot.

Unverzüglich machte sich der Bischof wieder an die Arbeit, verkündigte, indem er Mut machte und mahnte. Überhaupt darf man wohl sagen, dass Bischof Stöhr in dieser Nachkriegszeit eine außerordentliche Aktivität beim Wiederaufbau der Kirche und auch des Landes an den Tag legte.<sup>40</sup> Beispielhaft sei aus dem schon genannten Hirtenwort vom 29. Juni 1945 zur Problematik pauschaler Schuldzuweisungen und Schuldenerklärungen zitiert: „Wer ist wissend und vor allem selbstlos genug, um Schuld und Entschuldigung gegeneinander abzuwägen? Wir sind mit offenen Augen durch die letzten Jahre gegangen, wir haben unsäglich gelitten unter so manchem Unrecht, womit sich unser Volk befleckt hat. Wir weigern uns nicht, vor Gott an unsere Brust zu schlagen, wie der demütige Zöllner im Tempel, und zu sagen: Gott sei uns Armen gnädig. Freilich haben wir auch so viel Selbstachtung, daß wir solches Schuldbewußtsein nicht in die Welt hinausschreien, zumal wir aus der Geschichte die Fragwürdigkeit menschlicher Urteile gelernt und höchst unerwünschte Wirkungen allgemeiner Schuldbekennnisse erfahren haben.“<sup>41</sup>

## V.

In den ersten drei Jahren der Nachkriegszeit sehen wir den Mainzer Bischof in unermüdlichem Einsatz. Bereits im März 1945 verkündete er als Ziele des Neuaufbaus die Sammlung und Wiederaufrichtung, die Vertiefung und Verinnerlichung des religiösen Lebens. Er forderte ein klares Bekenntnis zum Vaterland und zum Rechtsstaat, zu einem sozialen und christlich orientierten Staat. Im Jahr 1945 und später 1947 besuchte er Kriegsgefangenenlager im Raum Mainz und in Frankreich, wobei er den Gefangenen manche Erleichterungen verschaffen konnte. Das Echo war gelegentlich schwierig.<sup>42</sup> Der Religionsunterricht wurde in die öffentlichen Schulen wieder eingeführt. 1946 wurde

---

40 Dies ist vorläufig gut dokumentiert in den Beiträgen von Hermann-Josef BRAUN und Michael FIGURA, in: JÜRGENSMEIER, Handbuch 3/2 (wie Anm. 12), § 33–35, S. 1052–1275.

41 Vgl. STÖHR, Gottes Ordnung (wie Anm. 8), S. 280ff. Dies ist eine wichtige Aussage für das Verständnis der „Schuldbekennnisse“.

42 BRAUN, Stöhr (wie Anm. 17), S. 46f.

die beim Priesterseminar bestehende Theologische Hochschule in die neu gegründete Universität Mainz als Theologische Fakultät eingegliedert. Bischof Stohr hat sich tatkräftig für die Wiedergründung der Mainzer Universität verwendet. Er hat dafür den Ehrendoktor (Dr. iur. h.c.) und die Würde eines Ehrensensors erhalten.

Es war mutig, wenige Wochen nach der Währungsreform vom 1.–5. September 1948 den bekannten Mainzer Katholikentag mit über 180.000 Teilnehmern durchzuführen, dazu noch in dem stark zerstörten Mainz. In einer vielbeachteten Ansprache forderte Bischof Stohr auf dem Mainzer Katholikentag die Einstellung der Demontage, die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen und ein Ende der Überfremdungsversuche deutscher Schulen, vor allem nach französischen Maßstäben. Zum Teil reagierte die Besatzungsmacht ziemlich empfindlich, wie das Verbot zeigte, die erste Nummer des neuen Bistumsblattes vom 29. Juni 1945 zu veröffentlichen – übrigens eine Pioniertat für die katholische Presse: eine Auflage von 200.000 Exemplaren! Dieser erste Katholikentag nach dem Krieg hatte eine große Wirkung.<sup>43</sup>

Eine besonders große Aufgabe war die Einbindung der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die auch in die Mainzer Diözese kamen. Um 1940 zählte das Bistum etwa 450.000 Katholiken unter einer Million Andersgläubiger. Bald stieg die Zahl auf 620.000 an. Am Ende der Regierungszeit von Bischof Stohr betrug die Zahl der Katholiken etwa 741.000 bei ca. 1,3 Millionen Nichtkatholiken. Der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung wuchs von 30,7 Prozent im Jahre 1937 auf 36,6 Prozent im Jahr 1961. Das Wachsen der Katholikenzahl von 439.000 beim Dienstantritt von Bischof Stohr (1935) auf 741.000 bei seinem Tod bedeutet einen Anstieg um 68,8 Prozent.<sup>44</sup> „Da ein Großteil der katholischen Flüchtlinge im Diasporagebiet angesiedelt wurde, bedeutete das eine wesentliche Veränderung der bisherigen konfessionellen Strukturen. Dem mußte Rechnung getragen werden durch die Einrichtung und den Bau von Gotteshäusern und kirchlichen Zentren und die Vermehrung der Seelsorgsbezirke, d.h. der Pfarreien und Kuratien. Im Pontifikat von Bischof Stohr erhöhte sich die Zahl der Seelsorgsbezirke im Bistum um über hundert, über hundert Kirchen und Kapellen wurden in seiner Zeit gebaut und eingeweiht.“<sup>45</sup> So hat Bischof Stohr auch ein großes Verdienst bei der Integration der Heimatvertriebenen, eine historische Leistung von außerordentlichem Ausmaß, die noch längst nicht genügend gewürdigt worden ist. Dies gilt auch für die heimatvertriebenen Priester, die nicht selten ihre Gemeinden begleiteten, vor allem aus dem Sudetenland.

---

43 Vgl. Martina ROMMEL und Karl LEHMANN, Stationen der Hoffnung. Katholikentage in Mainz 1948–1998 (= Mainzer Perspektiven 2). Mainz 1998, S. 124–147 (Lit.).

44 Vgl. diese Zahlen bei BRAUN, Stohr (wie Anm. 17), S. 53.

45 JÜRGENSMEIER, Bistum (wie Anm. 12), S. 318. – BRAUN, Stohr (wie Anm. 17), S. 53 nennt 111 neu aufgebaute, restaurierte oder vergrößerte Kirchen im Verlauf der Amtszeit von Bischof Stohr. Die Zahl der Seelsorgstellen erhöhte sich von 223 im Jahr 1935 um 90 und damit um über 40 Prozent auf 313 im Jahr 1961.



*Grundsteinlegung von St. Albertus in Mainz mit dem damaligen Hochschulpfarrer Walter Seidel, 1.7.1960.*

Bischof Stohr weihte in seiner Amtszeit über 100 Kirchen.

*Umgebung und Besprengung der neuen Fialkirche von Udenbeim am 23.10.1960  
unter Assistenz von Fahrer Josef Fuchs (rechts mit Eimer) und Bischofssekretär Leo Veith.*



Der Bischof hatte seine Kräfte außerordentlich verausgabt. Er musste auch eine Reihe von schweren Enttäuschungen hinnehmen. Dies gilt ganz besonders für den fehlgeschlagenen Versuch der Einführung der Konfessionsschule in Rheinhessen, an dem Bischof Stohr bis zu seinem Tode litt.<sup>46</sup> Bereits im Jahr 1948 musste er eine längere Erholungspause einlegen. Aber die vielen Aufgaben und Aufträge erlaubten ihm trotz bester Vorsätze nicht, mit seinen Kräften etwas haushälterischer umzugehen. So gab der Heilige Stuhl im November 1954 mit Regens Prof. Dr. Josef Maria Reuß (1906–1985) Bischof Stohr einen Weihbischof zur Seite, zum ersten Mal seit der Gründung des neuen Bistums Mainz.<sup>47</sup> 1946 anerkannte Papst Pius XII. den Mainzer Bischof durch die Ernennung zum Päpstlichen Thronassistenten.

Das 25-jährige Bischofsjubiläum beging das Bistum 1960 mit großer Feierlichkeit. Bischof Stohr konnte den neuen Hochaltar des seit 1955 von den Kriegsschäden wieder hergestellten Domes weihen. Dies war ein besonders großes und tiefes Geschenk zu seinem Jubiläum.

Bereits 1959 erfolgte auch Bischof Stohrs Berufung in die Theologische Kommission zur Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dieses Konzil sollte er nicht mehr erleben. Er hätte auf vielen Gebieten, nicht zuletzt im Blick auf die liturgischen Beschlüsse, mit Freude ernten dürfen, was er behutsam wachsen ließ und beschützte. Die langen Jahre des pastoralen Einsatzes und kämpferischer Auseinandersetzung hatten viel Kraft gekostet und ihn aufgezehrt. Manche Entwicklung in der Nachkriegszeit enttäuschte ihn, da er doch von Anfang an betonte, dass neben dem materiellen Aufbau dringend die geistige Erneuerung stehen müsse. Freilich wird man auch sagen müssen, dass mit dem Jahr 1961/62 in der Kirche eine neue Entwicklung begann.

Auf einer Firmreise am 3. Juni 1961 blieb in Seligenstadt das stets von der Leidenschaft für Gott und von der Sorge um die Menschen erfüllte Herz von Bischof Stohr stehen. 500 Jungen und Mädchen sollten morgens und abends in zwei Gottesdiensten gefirmt werden. Er musste abends die Firmung mehrfach unterbrechen und starb an einem schweren Herzinfarkt vor Mitternacht bei vollem Bewusstsein im Kreis der anwesenden Priester.<sup>48</sup> Es ist nicht zufällig, dass der Tod ihn mitten im pastoralen Einsatz ereilt hat. So unermüdlich hingebend war sein ganzes Leben. Am Sonntag, 4. Juni 1961, kündeten um 6 Uhr in der Frühe die Glocken des Mainzer Doms von seinem Heimgang. Am 8. Juni wurde er im Dom beigesetzt. 22 Erzbischöfe und Bischöfe, darunter der Apostolische Nuntius, gaben dem Heimgegangenen das letzte Geleit.<sup>49</sup>

46 Dazu JÜRGENSMEIER, Handbuch 3/2 (wie Anm. 12), S. 1159ff und 1273ff.

47 Dazu Peter REIFENBERG und Annette WIESHEU (Hg.), Weihbischof Josef Maria Reuß (1906–1988) zum 100. Geburtstag (= Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2007). Mainz 2007.

48 Vgl. dazu den Kurzbericht von Johannes MERTZBACH (Dekan), in: Glaube und Leben 17 (1961) Nr. 24 vom 11.6.1961: Die letzten Stunden unseres toten Oberhirten.

49 Vgl. Ludwig LENHART, Bischof Dr. Albert Stohr von Mainz †: in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 13 (1961) S. 477–482, hier S. 477.



*Bischof Stohr mit Seelsorgehelferinnen in Ilbenstadt am 27. März 1950, wo er im Juni 1946 mit dem Seelsorgehelferinnen-Seminar im Bistum Mainz die erste Ausbildungsstätte für Gemeindereferentinnen gegründet hatte.*

*Bei der Feier des Silbernen Bischofsjubiläums 1960 mit Generalvikar Ludwig Haenlein (links) und Domkapitular Dr. Hermann Berg (rechts).*



Noch vieles wäre zu berichten. Manches werden wir erst in einigen Jahren besser verstehen, wenn der gesamte Nachlass weiteren Aufschluss geben wird. Vieles ist dennoch auch schon heute gesagt oder wenigstens angedeutet worden. Aber auch im Leben eines Bischofs bleibt sehr vieles ohne schriftliche Spuren. Viele Stunden Gespräche, viele Sorgen und viele Briefe entziehen sich der bewahrenden und ordnenden Hand eines Archivars, so unentbehrlich seine Aufgabe ist. So sagen wir im Namen des ganzen Bistums ein herzliches Vergelt's Gott für den unermüdlichen Hirtendienst in schwerer Zeit. Stohr hat manchmal auch schwer daran getragen: „Mir ist das traurige Los zugeteilt, ein Bischof des Abbaus zu sein.“<sup>50</sup> Ich bin gewiss, dass Bischof Stohr, der sein Leben im Wort und in der Liebe des Herrn festgemacht hatte, die Stadt der Seligen erreicht hat und für immer erfahren darf, worauf er seine Hoffnung gesetzt und worum er ein Leben lang gerungen hat: „Dominus fortitudo – Der Herr ist meine Stärke“ (vgl. Psalm 28,7; 46,2; 89,18 u.ö.), was sich ganz besonders auch in der Erfahrung menschlicher Ohnmacht und Schwäche erweist.<sup>51</sup>

Wenn wir als Kirche die Reihe der Erzbischöfe und Bischöfe in Mainz vergegenwärtigen, treiben wir zwar gewiss Historie, aber es bewegt uns auch noch etwas anderes, was der Hebräerbrief folgendermaßen zum Ausdruck bringt: „Denkt an eure Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündet haben; schaut auf das Ende ihres Lebens und ahmt ihren Glauben nach! Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.“ (13,7f) Gerne wähle ich in jedem Jahr bei der Totenmesse am 3. November für die verstorbenen Bischöfe des Bistums diesen Text für die Lesung. Bischof Albert Stohr ist ein lebendiges Beispiel für die Wahrheit dieses Worts.<sup>52</sup>

---

50 Johannes KRAUS, *Dominus Fortitudo. Dr. Albert Stohr 25 Jahre Bischof von Mainz*. In: *Mainzer Almanach. Beiträge aus Vergangenheit und Gegenwart*. Mainz 1960, S. 38.

51 Vgl. auch Albert STOHR, *Unsere Hilfe ist der Herr. Vier Predigten (Advent 1936)*. Wiesbaden 1937.

52 Die ursprünglich diesem Beitrag beigegebene Auswahl von Quellen und Sekundärliteratur wurde in die Literaturliste im Anhang des vorliegenden Bandes aufgenommen, vgl. unten S. 454ff.

## „Auch heute noch höchst wertvolle Arbeiten“

Albert Stohrs Beitrag zur theologischen Wissenschaft,  
insbesondere zur Theologiegeschichte

*Peter Walter*

Albert Stohr ist als Theologe bislang noch nicht umfassend gewürdigt worden. Dass er dies durchaus verdient hätte, zeigt sich bei der näheren Beschäftigung mit seinem wissenschaftlichen Œuvre sehr wohl. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Beiträge Stohrs zur Erforschung der mittelalterlichen Trinitätstheologie, die einen eindeutigen Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Arbeitens bilden. Anderes, wie etwa seine mehr dogmatischen Arbeiten oder seine Auseinandersetzung mit der Mysterientheologie Odo Casels, kann hier nicht behandelt werden.<sup>1</sup> Zunächst soll anhand des reichhaltig, wenn auch keineswegs lückenlos vorhandenen und hier erstmals erschlossenen Archivmaterials Stohrs wissenschaftlicher Werdegang nachgezeichnet werden.<sup>2</sup> Dabei fällt auch einiges Licht auf die Situation junger aufstrebender Wissenschaftler, die sich in Zeiten, in denen Theologie und Theologen unter besonderer Beobachtung der universalen wie lokalen kirchlichen Behörden stehen, auf den Weg einer Hochschulkarriere machen. Dann werden Stohrs Forschungen zur mittelalterlichen Trinitätstheologie näher betrachtet, um schließlich ein Fazit zu ziehen und seine Bedeutung als Theologiehistoriker zu würdigen.

### 1. Albert Stohrs wissenschaftlicher Werdegang

#### a. Promotion in Freiburg im Breisgau

Stohr, der 1909–1914 seine Studien an der Philosophisch-Theologischen Hochschule des Mainzer Priesterseminars absolviert hatte und 1913 im Mainzer Dom zum Priester geweiht worden war, wurde 1921 in Freiburg i. Br. zum Dr. theol. promoviert. Erst im Jahr zuvor war er dafür freigestellt worden. Ausweislich seines in den Promotionsakten

---

1 Vgl. die keineswegs vollständige Bibliographie seiner Veröffentlichungen in Ludwig LENHART, Fünfundzwanzig Jahre eines Mainzer Episkopates. In: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 12 (1960) S. 9–17, hier S. 11f.

2 Für die Rekonstruktion des wissenschaftlichen Werdegangs Stohrs erwiesen sich die Bestände des Universitätsarchivs Freiburg (= UAF) als überaus ertragreich. Dessen Leiter, Herrn Prof. Dr. Dieter Speck, und Herrn Alexander Zahoransky danke ich für vielfältige Hilfe. Die übrigen konsultierten Archive werden jeweils an Ort und Stelle genannt.

befindlichen, in lateinischer Sprache abgefassten Lebenslaufs hat Stohr am 1. August 1920 in Freiburg seine Promotionsstudien aufgenommen.<sup>3</sup> Faktisch dort angekommen ist er freilich später.<sup>4</sup> Kein halbes Jahr danach, am 12. Januar 1921, wurde die abgeschlossene Dissertation in Umlauf gesetzt.<sup>5</sup> Im Verlauf des Wintersemesters 1920/21, seinem einzigen Freiburger Studiensemester<sup>6</sup>, hat Stohr zudem zahlreiche Lehrveranstaltungen besucht.<sup>7</sup> Das zeigt, dass die in der später gedruckten Fassung 200 Seiten umfassende Dissertation nicht allein in der Freiburger Zeit entstanden sein kann. Sie musste, wie Stohr im Vorwort schreibt, „fast ganz fertiggestellt werden [...] inmitten der Seelsorgearbeiten“<sup>8</sup>. Ebenfalls in diesem Vorwort weist er darauf hin, dass er das Thema „einer Anregung des befreundeten Professors Dr. Guardini“ verdankt.<sup>9</sup> Dieser war, 1910 in Mainz zum Priester geweiht und 1912, nicht ohne Zutun seines karrierebewussten Vaters, zur Promotion freigestellt, nach Freiburg gegangen, wo er sich mit der Suche nach Doktorvater und Thema schwer tat. Nach einigen vergeblichen Anläufen hat er

- 
- 3 Vgl. Albert STOHR, Curriculum vitae; UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr. In den Lebensbildern wird meist der 1. Juli 1920 angegeben. Vgl. LENHART, Fünfundzwanzig Jahre (wie Anm. 1), S. 10; Hermann-Josef BRAUN, Albert Stohr (1890–1961) Bischof von Mainz in einer Epoche des Umbruchs – Versuch einer Würdigung. In: Heilig Kreuz Kirche Mainz. Festschrift zum 40. Weibjubiläum, hg. von Helmut Hinkel. Mainz 1994, S. 40–67, hier S. 42; Karl Kardinal LEHMANN, „Dominus fortitudo – Der Herr ist meine Stärke“. Bischof Dr. Albert Stohr (1890–1961) – Hirte in schwieriger Zeit. In: Mainzer (Erz-)Bischöfe in ihrer Zeit, hg. von Franz J. Felten (= Mainzer Vorträge 12). Stuttgart 2008, S. 143–165, hier S. 144.
- 4 Dies belegt der unten Anm. 24 zitierte Brief Stohrs vom 7. September 1920 aus Dromersheim.
- 5 Vgl. den auf einem vierseitigen Aktenbogen mit dem Briefkopf der Fakultät erhaltenen Umlauf zu Stohrs Dissertation mit dem Anschreiben des Dekans Hilling vom 12. Januar 1921 und der Stellungnahme der Professoren Krebs, Bilz, Straubinger, Mayer, Künstle, Allgeier, Sauer und Göller (UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr). Zu den genannten Mitgliedern der Freiburger Theologischen Fakultät vgl. Claus ARNOLD, Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 86). Paderborn u.a. 1999, Reg. jeweils s.v.
- 6 Vgl. die Abgangsbescheinigung vom 9. März 1921; UAF B 44/9/136. Die Angabe „3 S[emester] F[rei]b[ur]g“ bei Wolfgang MÜLLER, Fünfhundert Jahre Theologische Promotion an der Universität Freiburg i. Br. (= Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 19). Freiburg im Breisgau 1957, S. 126 Nr. 972, ist demnach zu korrigieren.
- 7 Stohr besuchte folgende Lehrveranstaltungen: Cursorische Lektüre leichter Texte des Alten Testaments (Allgeier), Kirchengeschichtliches Seminar (Göller), Plastik und Malerei des Freiburger Münsters (Sauer), Dantes Divina Comedia I u. II (Krebs), Philosophische Probleme der mittelalterlichen und neueren Philosophie (Geysler), Pädagogische Psychologie (Geysler), Philosophisches Seminar II (Geysler), Logik (Husserl), Dante und seine Zeit (Finke), Dogmatisches Seminar (Krebs). Vgl. Abgangsbescheinigung; UAF B 44/9/136.
- 8 Albert STOHR, Die Trinitätslehre des heiligen Bonaventura. Eine systematische Darstellung und historische Würdigung, I. Teil: Die wissenschaftliche Trinitätslehre (= Münsterische Beiträge zur Theologie). Münster i. W. 1923, S. V.
- 9 Ebd.

in dem Privatdozenten Engelbert Krebs<sup>10</sup> einen Betreuer mit „große[r] geistige[r] Unbefangenheit“ und mit der von diesem vorgeschlagenen Erlösungslehre Bonaventuras das Thema für seine Arbeit gefunden, mit der er 1915 promoviert wurde.<sup>11</sup> Bei Stohr, dem Sohn eines *assisten[s] in administratione viae ferreae*<sup>12</sup>, dessen Vater wohl nicht beim Regens des Priesterseminars vorstellig wurde, dauerte es länger, bis er zum Studium freigestellt wurde. Das heißt freilich nicht, dass der Sohn selber nicht karrierebewusst gewesen wäre. Die Art und Weise, wie er seine Promotions- und Habilitationsstudien angelegt hat, spricht durchaus dafür. Man könnte vermuten, dass Guardini Stohr nicht nur auf Bonaventuras Trinitätslehre hingewiesen, sondern auch die Verbindung zu Krebs hergestellt habe.<sup>13</sup>

Doch es war anders, wie die Briefe Stohrs an Krebs, die in dessen Nachlass erhalten sind, zeigen. Stohr hat bereits im Herbst 1914, ein Jahr nach seiner Priesterweihe und kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der ihn anscheinend nicht tangierte, mit dem Freiburger Dogmatiker Carl Braig<sup>14</sup> Kontakt aufgenommen, den auch Guardini wegen seiner Promotion, allerdings vergeblich, kontaktiert hatte.<sup>15</sup> Man einigte sich auf Bonaventuras Trinitätslehre.<sup>16</sup> Dies schließt freilich nicht aus, dass die Anregung zu diesem Thema auf Guardini zurückgeht, der sich gerade mit Bonaventura beschäftigte. Stohr hat an diesem Thema während seiner Kaplanszeit gearbeitet. Diese bestand weniger in eigentlicher Seelsorgetätigkeit – er war 1915/16 Kaplan in Mainz St. Emmeran und 1918/19 in Viernheim –, als in Leitungs- und Lehraufgaben: Er war Subrektor an den Konvikten in Mainz (1914/15) und Bensheim (1916–1918) und vertrat 1919/20

---

10 Zu ihm vgl. Albert JUNGHANS, Der Freiburger Dogmatiker Engelbert Krebs (1881–1950). Ein Beitrag zur Theologiegeschichte. Diss. Freiburg 1979.

11 Zur Vorgeschichte und zum Verlauf seiner Freiburger Promotion vgl. Romano GUARDINI, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß hg. von Franz HENRICH (= Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 116). Düsseldorf 1984, S. 22–27, hier S. 26. Vgl. auch Romano GUARDINI, Die Lehre des heiligen Bonaventura von der Erlösung. Ein Beitrag zur Geschichte und zum System der Erlösungslehre. Düsseldorf 1921. Zur Freiburger Promotion vgl. MÜLLER, Fünfhundert Jahre (wie Anm. 6), S. 121 Nr. 917.

12 STOHR, Curriculum vitae (UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr), zu deutsch: Reichsbahnassistent. Die Dienstbezeichnung des Vaters am Ende von dessen Dienstzeit lautete „Reichsbahnobersekretär“. Vgl. LENHART, Fünfundzwanzig Jahre (wie Anm. 1), S. 9.

13 Leider sind weder im Nachlass Stohr im Dom- und Diözesanarchiv Mainz noch im Nachlass Guardini in der Bayerischen Staatsbibliothek München Zeugnisse von Kontakten der beiden aus dieser Zeit erhalten. Ich danke dem Leiter des Dom- und Diözesanarchivs Mainz, Herrn Dr. Hermann-Josef Braun, und Frau Rita Schäfer, Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und Alte Drucke, für freundliche Auskunft.

14 Zu ihm vgl. Daniel ESCH, Apostolat der Dialektik. Leben und Werk des Freiburger Theologen und Philosophen Carl Braig (1853–1923) (= Freiburger Dissertationen Reihe 1). Freiburg 2004.

15 Vgl. GUARDINI, Berichte (wie Anm. 11), S. 25f.

16 Stohr an Krebs, 21. Juli 1919; UAF C 126: Nachlass Krebs, Kasten 54 (enthält u.a. eine Kladder mit Korrespondenz zu von Krebs betreuten Arbeiten).

den als Mitglied des Hessischen Landtags und Vorsitzender der Zentrumsfraktion in Anspruch genommenen Georg Lenhart<sup>17</sup> am Bensheimer Lehrerseminar. Die Tätigkeit in Südhessen scheint ihm Zeit für Studien in der Heidelberger Universitätsbibliothek gelassen zu haben, bei der er sich im Vorwort seiner Dissertation für ihr Entgegenkommen bedankt.

Am 21. Juli 1919 nun schreibt Stohr erstmals – direkt und ohne die vermutete Vermittlung durch Guardini<sup>18</sup> – an Krebs und schildert den Stand seiner Arbeit. Er habe das Gesamtwerk Bonaventuras durchgearbeitet und sich bei Alexander von Hales, Richard von St. Viktor, Dionysius Areopagita und Anselm von Canterbury *umgesehen, auch in die Väter – Griechen, Augustin – hineingeschaut und ziemlich viel Literatur durchgearbeitet*. Da er mit einem *Studienurlaub* nicht rechnen kann, ist er um eine Eingrenzung seines Themas bemüht. Braig habe ihm auf Nachfrage geraten, sich auf Bonaventuras Sentenzenkommentar oder auf dessen „*Quaestiones disputatae de mysterio sanctissimae trinitatis*“ zu beschränken. Nun schreibe er an Krebs, den Braig als seinen Nachfolger genannt habe<sup>19</sup>, und bitte ihn, der *auf dem Gebiete der mittelalterlichen Theologie ja in specie Fachmann und eifriger Förderer der Forschung* sei, um Rat.<sup>20</sup> Der nächste Brief Stohrs an Krebs vom 7. April 1920 zeigt, dass beide mittlerweile nicht nur handelseinig geworden sind, sondern auch, dass der über eine große Arbeitsfülle klagende Stohr mit einer Freistellung zum Abschluss seiner Promotion rechnen kann, wenn auch das in Aussicht genommene Datum *Ostern* nicht zutrif.<sup>21</sup>

Obwohl zum 1. August 1920 endlich freigestellt, schreibt Stohr am 7. September 1920 aus Dromersheim, wo er gerade eine Aushilfe in der Seelsorge beendet, an

- 17 Georg Lenhart (1869–1941) unterrichtete 1894–1920 am Bensheimer Lehrerseminar und wurde 1920 als Domkapitular nach Mainz berufen; 1919–1927 war er Mitglied des Hessischen Landtags und Vorsitzender der Zentrumsfraktion. Vgl. *Necrologium Moguntinum 1802/03–2009*. Mainz 2009, S. 446. In seiner Autobiographie erwähnt Lenhart kurz die gemeinsame Zeit mit Stohr in Bensheim. Vgl. Georg LENHART, *Reminiscor miserationum tuarum Domine*. Kramereien in einem bescheidenen Priesterleben, hg. von Ludwig LENHART (= *Ergänzungsbände zum Jahrbuch für das Bistum Mainz* 3). Mainz 1951, S. 164.
- 18 Von diesem sind übrigens im Nachlass Krebs, soweit ich sehe, keine Briefe erhalten, weder in der Briefsammlung (UAF C 126: Nachlass Krebs, Kästen 55–56) noch in der Sammlung mit Korrespondenz etc. zu von Krebs betreuten Arbeiten (ebd., Kasten 54).
- 19 Das Verhältnis Braigs zu Krebs gestaltete sich im Lauf der Zeit recht schwierig. Vgl. ESCH, *Apostolat* (wie Anm. 14), S. 75. Krebs wurde, auch wenn der 1919 emeritierte Braig dies zu verhindern suchte, sein Nachfolger. Die Fakultät platzierte ihn „*secundo loco*“ nach dem berühmten Münchener Mediävisten Martin Grabmann und vor dem Freiburger Jakob Bilz. Letzterer folgte nach der Ernennung von Krebs zum Ordinarius diesem auf dem Extraordinariat nach. Vgl. JUNGHANN, *Krebs* (wie Anm. 10), S. 98f.
- 20 Stohr an Krebs, 21. Juli 1919; UAF C 126: Nachlass Krebs, Kasten 54. In der genannten Kladder finden sich zahlreiche Anfragen an Braig wegen Dissertationen, die dieser mit einem entsprechenden Vermerk an Krebs weitergeschickt hat. Im Falle Stohrs findet sich ein solches Zeugnis allerdings nicht.
- 21 Stohr an Krebs, 7. April 1920; UAF C 126: Nachlass Krebs, Kasten 54.

Krebs, um letzte Fragen zu klären. Eine gerade erschienene Arbeit über Bonaventuras Eucharistielehre,<sup>22</sup> deren Überdokumentation er ebenso beklagt wie die unbefriedigende Zitierweise, lässt ihn sein eigenes Vorgehen absichern. Statt wie diese Arbeit *bei jedem Lehrpunkt sozusagen sämtliche Theologen nicht nur erster, sondern auch 4. & 5. Größe von Anselm bis Duns* anzuführen, möchte er sich auf die Quellen Bonaventuras beschränken. Auch möchte er nicht ständig auf Augustinus verweisen. *Die Abhängigkeit des Hl. von dem Größten der Väter steht zu allgemein fest. Die Grenzen dieser Abhängigkeit zu zeigen, scheint mir wertvoller & wichtiger.* Ebenso vermisst er in der genannten Arbeit *die Aufzeigung leitender Gedanken Bon[aventura]s & eine Gesamtwürdigung seiner Leistungen im Rahmen der theol. Vor- & Mitwelt. Dies scheint mir als Resultat einer solchen Monographie gerade der Hauptzweck zu sein.* Damit dürfte er bei Krebs offene Türen eingerannt haben. Aufschlussreich für Stohrs Pragmatismus ist der Vorschlag, hinsichtlich der Trinitätslehre des Praepositinus von Cremona, deren Berücksichtigung Krebs anscheinend angemahnt hat, mit Martin Grabmann<sup>23</sup> Kontakt aufzunehmen und ihn um Auskunft zu bitten: *Ich frage bei Grabmann an, ob die Trinitätslehre ausführlich oder – wie bei Hugo – recht knapp ist. In letzterem Fall lasse ich eine Handschrift nach Mainz (Seminarbibl[iothek]) kommen & arbeite sie noch hinein.*<sup>24</sup>

Zum Beginn der Vorlesungszeit scheint Stohr dann wohl in Freiburg angekommen zu sein<sup>25</sup>, denn er wird an den genannten Lehrveranstaltungen teilgenommen und gegen Jahresende seine Arbeit abgegeben haben. An Silvester bereits fragt er ungeduldig bei seinem Doktorvater nach dem Stand der Dinge. Er gibt sogar, was in dieser Phase doch recht ungewöhnlich, wenn nicht geradezu ungebührlich erscheint, seiner Hoffnung auf ein *Summa* [cum laude] Ausdruck und schlägt vor, *die Ausstellungen bezl. St. Bernard und Präpositinus so zu formulieren, dass eine solche Bewertung der Arbeit nicht*

---

22 Franz Xaver KATTUM, Die Eucharistielehre des heiligen Bonaventura. München, Freising 1920.

23 Martin Grabmann (1875–1949), der seine Lehrtätigkeit 1906 in Eichstätt begann und 1913 in Wien sowie 1918 in München fortsetzte, war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die maßgebliche Autorität auf katholischer Seite für die Erforschung der Theologie und der Philosophie des Mittelalters. Vgl. Credo ut intelligam. Martin Grabmann zum 50. Todestag. Begleitband zur Ausstellung, hg. von Thomas PRÜGL (= Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt 41). St. Ottilien 1999.

24 Stohr an Krebs, 7. September 1920; UAF C 126: Nachlass Krebs, Kasten 54.

25 Stohr hatte, wie er am 7. April 1920 an Krebs schrieb, einen Platz in dem 1896 gegründeten Wohnheim für studierende Priester, der sog. „Neuen Sapienz“, Kartäuserstr. 40, fürchtete aber, diesen aufgrund der Verzögerungen nicht zu bekommen. Vgl. Stohr an Krebs, 7. April 1920; UAF C 126: Nachlass Krebs, Kasten 54. Ob er de facto diesen Platz erhalten hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Zu diesem Studienhaus vgl. MÜLLER, Fünfhundert Jahre (wie Anm. 6), S. 49; Adolf WEISBROD, Die Freiburger Sapienz und ihr Stifter Johannes Kerer von Wertheim (= Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 31). Freiburg i.Br. 1966, S. 100f. Guardini bekam das von dem früheren Mainzer Generalvikar Christoph Moufang gestiftete Stipendium. Vgl. GUARDINI, Berichte (wie Anm. 11), S. 24f. Ob das auch bei Stohr, der immer über finanzielle Probleme klagt, der Fall war?

*ausgeschlossen wäre*<sup>26</sup>. Stohr, der im Gegenzug Krebs' jüngstes Buch<sup>27</sup> überschwänglich lobt, kommt sogar schon auf seine Zukunft zu sprechen. Doch davon später. Alles, auch der Versuch, auf die Note Einfluss zu nehmen, spricht dafür, dass er sich nach langer Wartezeit kurz vor einem Etappenziel sieht und dies möglichst gut erreichen möchte, um die Basis zu legen für eine künftige Karriere.

Stohr, der kaum ein halbes Jahr nach seiner Freistellung seine Dissertation eingereicht hat, stand zeitlich anscheinend unter Druck. Da der damalige Dekan, der Kanonist Nikolaus Hilling<sup>28</sup>, diesen an die Kollegen weitergab,<sup>29</sup> protestierte einer von ihnen, Joseph Sauer<sup>30</sup>, im Rahmen des Umlaufs gegen die *ganz unzulässige[] Drängerei des H[err]n Dekans*<sup>31</sup>. Dieser verteidigt sich mit dem Hinweis auf das *Eilbedürfnis [...]* *des Kandidaten*<sup>32</sup>. Woher kommt dieses? Man ist in solchen Fällen immer geneigt, an die heimische Kirchenbehörde zu denken. Diese scheint hier aber nicht tätig geworden zu sein. Selbst Guardini, der nach eigener Auskunft unter der Engstirnigkeit des Mainzer Ordinariats gelitten hat, berichtet, dass man ihm von dort erst nach eineinhalb Jahren bedeutet habe, es sei Zeit, zum Abschluss zu kommen.<sup>33</sup>

Den Druck scheint Stohr selbst aufgebaut zu haben. Bereits am 26. April 1921 bittet dieser aus Münster in Westfalen um Zusendung seines Maturitätszeugnisses, das er zur Immatrikulation benötige. Wieder drängt Stohr mit Hinweis auf die gegenüber dem *freieren Süden* kürzer bemessenen Fristen.<sup>34</sup> Erstaunlicherweise wurde Stohr bereits an dem Tag, als er seinen Bittbrief nach Freiburg schickte, in Münster immatrikuliert. Das Abgangszeugnis wurde am 1. August desselben Jahres ausgestellt und am 16. August verschickt.<sup>35</sup> Stohrs Briefe aus Münster haben als Absenderangabe: Goebenstraße 16.

26 Stohr an Krebs, 31. Dezember 1920 (maschinenschriftlich); UAF C 126: Nachlass Krebs, Kasten 54.

27 Engelbert KREBS, Grundfragen der kirchlichen Mystik dogmatisch erörtert und für das Leben gewertet. Freiburg i.Br. u.a. 1921.

28 Zu Hilling (1871–1960) vgl. ARNOLD, Katholizismus (wie Anm. 5), S. 324f u.ö.

29 *Da der Herr Kandidat noch in diesem Semester einen Teil der mündlichen Prüfung zu machen wünscht, wäre eine tunliche Beschleunigung der Durchsicht [rot unterstrichen] erwünscht.* Umlauf, S. 1; UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr.

30 Zu Sauer (1872–1949) vgl. ARNOLD, Katholizismus (wie Anm. 5).

31 Umlauf, S. 4; UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr.

32 Ebd.

33 Vgl. GUARDINI, Berichte (wie Anm. 11), S. 26.

34 Vgl. das STOHR, Curriculum Vitae; UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr, angeheftete Schreiben Stohrs vom 26. April 1921. Da von einem der Professoren, Karl Künstle, im Rahmen des Umlaufs der Dissertation das Fehlen des Maturitätszeugnisses moniert wurde, kann man fragen, ob es möglicherweise in Freiburg verloren gegangen ist.

35 Das Immatrikulationsdatum findet sich im „Album der Studierenden der Katholisch-Theologischen Fakultät“ (Universitätsarchiv Münster: Best. 22, Nr. 155), die Daten hinsichtlich des Abgangszeugnisses sind in Best. 4, Nr. 1056 unter der lfd. Nr. 1157 zu finden. Herrn Robert Giesler, Universitätsarchiv Münster, sei für die freundliche Auskunft vom 28. Juni 2011 gedankt.

Anders als man vermuten könnte, nahm er nicht in einem geistlichen Haus Quartier. In der geräumigen Stadtvilla, die die Kriegszerstörung überdauerte, wohnte 1921 deren Eigentümer, ein Kaufmann namens A. Ostermann, der zumindest nach dem Zweiten Weltkrieg dort eine Pension führte.<sup>36</sup> Was wollte Stohr in Münster, wozu es eine Immatrikulation brauchte? Seine Biographen schweigen sich darüber ebenso aus wie über einen späteren Studienaufenthalt in Gießen im Jahre 1923.<sup>37</sup> In einem der Briefe an den Doktorvater Krebs findet sich ein Fingerzeig auf die mit dem Aufenthalt in Münster verbundenen Absichten Stohrs. In dem schon erwähnten Brief an Krebs vom 31. Dezember 1920 schreibt Stohr: *Ich fürchte so schon, dass aus den Kreisen um Bendix meine Münsterer Pläne zerschlagen werden, weil man dort Mausbach als halben Ketzer ablehnt*. Abgesehen vom Einblick in die damaligen Mainzer Verhältnisse, wo der selbstherrliche und politisch intransigente Generalvikar und Domdekan Bendix die Szene beherrschte<sup>38</sup>, wird deutlich, dass Stohr die Zusammenarbeit mit dem Münsteraner Moralthologen Joseph Mausbach<sup>39</sup> suchte. Da dieser politisch kompromissbereit war, was etwa seine Mitwirkung an der Weimarer Verfassung dokumentiert, leuchtet ein, warum die Kreise um Bendix ihn ablehnten. Sollte Stohr eine Habilitation in Münster ins Auge gefasst haben, wo bereits sein Kondiözesan Peter Tischleder – als Schüler Mausbachs – eine solche anstrebte und 1922 erfolgreich abschloss?<sup>40</sup>

Am 23. Juli 1921 legte Stohr in Freiburg sein Rigorosum ab. Ob er tatsächlich von der Möglichkeit Gebrauch machte, die sieben mündlichen Prüfungen auf drei Termine

---

36 Frau Dr. Beate Sophie Fleck und Dr. Peter Fleck in Münster sei für ihre Erkundigungen im dortigen Stadtarchiv und vor Ort gedankt.

37 Alle späteren Biographien und Biogramme sind abhängig von LENHART, *Fünfundzwanzig Jahre* (wie Anm. 1), S. 10.

38 Dr. iur. Ludwig Bendix (1857–1923) war seit 1920 Domdekan und Generalvikar, nahm während der letzten Krankheit Bischof Kirsteins die Bistumsleitung wahr und bewerkstelligte hinter dem Rücken des Domkapitels die Ernennung des Speyerer Regens Hugo zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge. Obwohl von diesem als Generalvikar bestätigt, musste er 1922 „das Generalvikariat infolge von Vorwürfen gegen seine eigenwillige Geschäftsführung niederlegen“. Anton BRÜCK, Art. Bendix. In: *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, hg. von Erwin Gatz, Berlin 1983, S. 34f, hier S. 34. Vgl. auch Hermann-Josef BRAUN, *Das Bistum von 1886 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*. In: *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte*, hg. von Friedhelm Jürgensmeier, 3 Bde. (= Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 6). Würzburg 1997–2002, hier 3/2, S. 1142–1260, bes. S. 1153f u.ö.

39 Zu ihm vgl. Wilhelm WEBER, Joseph Mausbach (1861–1931). In: *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, Bd. 3, hg. von Jürgen ARETZ, Rudolf MORSEY und Anton RAUSCHER, Mainz 1979, S. 149–161; Winfried BECKER, Art. Mausbach. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 5, 1993, Sp. 1071–1077. Vgl. auch Mausbachs Autobiographie. In: *Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd. 3, hg. von Erich STANGE, Leipzig 1927, S. 57–89.

40 Vgl. Peter FLECK, „Der Gemeinde größter Sohn“. Peter Tischleders Lebensweg vom rheinhessischen Bauernjungen zum Moralthologen und ‚Begutachter‘ der hessischen und rheinland-pfälzischen Verfassung (1891–1947). In: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* 56 (1998) S. 205–254, hier S. 222.

zu verteilen, weswegen das Freiburger theologische Rigorosum als „leicht“ galt,<sup>41</sup> lässt sich nicht sagen. Seine Absicht, einen Teil der Prüfungen bereits im Wintersemester 1920/21 zu absolvieren, hatte zumindest für Zündstoff gesorgt. Stohr wohnte bei dieser Gelegenheit bei seinem Doktorvater Krebs, der unter dem Datum des 23. Juli 1921, einem Samstag, befriedigt in seinem Tagebuch vermerkt: *Stohr mit I promoviert (mündlich 2)*. Später hat er am Rand nachgetragen: *Der spätere Bischof von Mainz*.<sup>42</sup> Auf diesen Tag ist auch die Promotionsurkunde ausgestellt, von der sich im Freiburger Universitätsarchiv eine Kopie findet. Auf ihr sind als Noten angegeben: für die Dissertation *propter eximiam eruditionem* und für die mündlichen Prüfungen *multa cum laude*, Einzelnoten sind nicht bekannt.<sup>43</sup> Somit hat Stohr zumindest für die schriftliche Arbeit die gewünschte Note erhalten.

Dass der Doktorand für seine Dissertation die Bestnote erzielte, war angesichts der Gutachtenlage nicht selbstverständlich. Der Doktorvater lobt im Umlauf die Arbeit als *ein specimen eruditionis nach der historischen wie spekulativen Seite. Sie wird, einmal gedruckt, dem Verf[asser] u[nd] der Fakultät Ehre machen, zumal wenn der zweite Teil, die religiöse Bedeutung der Trinitätslehre für das gesamte Bonaventuranische Denken, vorliegt*.<sup>44</sup> Der zweite Dogmatiker, Jakob Bilz (1872–1951), schließt sich dem *vollinhaltlich* an.<sup>45</sup> Von den übrigen Systematikern unterschreibt der Extraordinarius für Apologetik Heinrich Straubinger (1878–1955) kommentarlos, während der Moraltheologe Julius Mayer (1857–1926) sich wenigstens *einverstanden* erklärt.<sup>46</sup> Der Pastoraltheologe Karl Künstle (1859–1932) bemängelt lediglich das fehlende Abiturzeugnis! Von anderem Kaliber hingegen ist die Kritik der historisch orientierten Professoren. Der Alttestamentler und Exegesehistoriker Arthur Allgeier (1882–1952) vermisst den Bezug auf die biblischen Quellen Bonaventuras und fordert, dies für die Drucklegung nachzuholen. Der Kirchen- und Kunsthistoriker Joseph Sauer (1872–1949) stößt ins gleiche Horn bezüglich der patristischen Quellen, die zudem, was die griechischen Kirchenväter angeht, aus zweiter Hand zitiert seien. Der Kirchenhistoriker Emil Göller (1874–1933)

41 GUARDINI, Berichte (wie Anm. 11), S. 27. Zum Umfang des Rigorosums für die Zeit von Guardinis und Stohrs Promotion sind die Angaben bei MÜLLER, Fünfhundert Jahre (wie Anm. 6), S. 50, vage.

42 UAF C 126: Nachlass Krebs, Tagebücher Aug 1920–1922, Kasten Nr. 10. Am Nachmittag des Promotionstages trank Krebs mit Stohr eine *Doktorflasche*, wie er am folgenden Sonntag, ebd., festhält. Wahrscheinlich geht darauf auch das in der folgenden Korrespondenz gebrauchte *Du* zurück.

43 UAF D 8/79: Promotionsurkunden 1921. Lt. freundlicher Auskunft von Dr. Franz-Josef Klasen, Prüfungsamt der Theologischen Fakultät Freiburg, vom 23. Mai 2011 sind im Promotionsbuch der Freiburger Theologischen Fakultät keine Einzelnoten verzeichnet, sondern nur der Tag der Promotion (23. Juli 1921) sowie die Note *I* für die Dissertation und *II* für das Rigorosum.

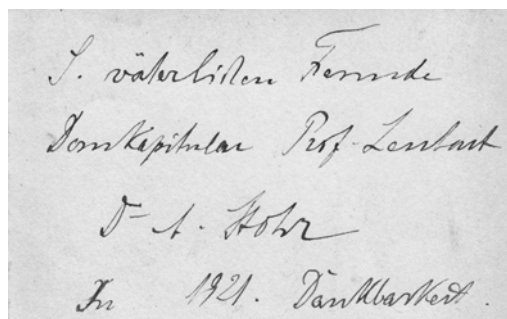
44 Umlauf, S. 2; UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr.

45 Ebd.

46 Ebd. Die folgenden Stellungnahmen finden sich auf S. 3f.



*Albert Stohr 1921.  
Foto mit handschriftlicher Widmung  
an den Mainzer Domkapitular Professor Georg Lenhart (1869–1941).  
Lenhart war 1919–1927 Fraktionsführer der Zentrumspartei  
im Hessischen Landtag.*



schließt sich Sauer an, allerdings mit der Einschränkung, dass nur die griechischen Väter zu berücksichtigen seien, auf die Bonaventura zurückgegriffen habe.

Stohr schickt am 30. Juni 1921 die überarbeitete Dissertation aus Münster an Krebs zurück, wobei er gesteht, dass ihm die Kritik Sauers einleuchtet, während es ihm nicht leicht gefallen sei, den Ausstellungen Allgeiers gerecht zu werden. Stohr äußert auch den Wunsch, *dass Sie den etwas animierten Herrn Dr. Sauer & Allgeier ein paar gute Worte sagen könnten, wofür ich naturgemäß herzlich dankbar wäre.*<sup>47</sup> Die damit verbundene Absicht, die Höchstnote zu erzielen, ging ja in Erfüllung.

## b. Studienaufenthalte in Rom und Münster

Im selben Jahr wechselte Stohr nach Rom, wo er im Studienjahr 1921/22 im Priesterkolleg bei S. Maria dell'Anima lebte und in der Bibliotheca Apostolica Vaticana arbeitete.<sup>48</sup> Ob er nach Rom wechselte, weil sich die Münsteraner Pläne zerschlugen, oder er dies ohnehin vorhatte, wissen wir nicht. Möglicherweise erklärt sich der zeitliche Druck, den Stohr auf sich und andere ausübte, daher, dass er für eine bestimmte Zeit zum Studium freigestellt worden war und diese Zeit optimal nutzen wollte. Was ihn nach Rom und in die Vatikanische Bibliothek führte, lässt sich Stohrs Habilitationsschrift entnehmen, in deren Vorwort er u.a. dem damaligen Präfekten der Vaticana, Giovanni Mercati<sup>49</sup>, und dessen Mitarbeitern dankt.<sup>50</sup> Im Quellenverzeichnis nennt er drei dort aufbewahrte ungedruckte Handschriften, darunter Vat. lat. 1311 mit der „Summa de bono“ Ulrichs von Straßburg, dessen Trinitätslehre diese Qualifikationsschrift gewidmet ist. Aber noch ein zweiter Grund ist zu erkennen. In Rom hat Stohr nach der Mitteilung von

47 Stohr an Krebs, 30. Juni 1921; UAF C 126; Nachlass Krebs, Kasten 54. Anders als in diesem Brief angekündigt, ist Stohr auf die Desiderate Allgeiers nicht im Schlussteil seiner Arbeit, sondern am Anfang eingegangen, wo er einige kurze Bemerkungen zum Schriftgebrauch Bonaventuras und noch kürzere zu seiner Verwendung der Kirchenväter macht. Vgl. STOHR, Bonaventura (wie Anm. 8), S. 16f. Zum Eingehen auf die Ausstellungen Sauers vgl. unten bei Anm. 118.

48 Vgl. den kurzen Nachruf auf Stohr. In: Anima-Stimmen. Lose Blätter zur Förderung des Kollegialen Geistes der ehemaligen Anima-Priester. Rom, September 1961, VI. Folge, S. 31. Herrn Domvikar Hermann-Josef Reudenbach, Aachen, danke ich für die Überlassung einer Photokopie.

49 Giovanni Mercati (1866–1957) amtierte von 1919 bis 1936, als er zum Kardinal ernannt wurde, als Präfekt der Vatikanischen Bibliothek. Er war ein herausragender Gelehrter, der seine Kenntnisse bereitwillig allen Forschern zur Verfügung stellte. Vgl. Klaus GANZER, Art. Mercati 1) Giovanni. In: LThK 7, <sup>3</sup>1998, Sp. 140.

50 Vgl. Albert STOHR, Die Trinitätslehre Ulrichs von Straßburg mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu Albert dem Großen und Thomas von Aquin (= Münsterische Beiträge zur Theologie 13). Münster 1928, S. V. Das mit der handschriftlichen Widmung *In Verehrung vom Verfasser am Thomastag 1928* versehene Exemplar, das sich in der Bibliothek des Freiburger Raimundus-Lullus-Instituts befindet, stammt aus dem Nachlass des Freiburger Dogmatikers Claudius Jüssen. Vgl. das am Lehrstuhl für Dogmatik geführte Inventarbuch 1964–1977 der Dogmatischen Seminarbibliothek, Inventar-Nr. 76/461.

Ludwig Lenhart auch „an dem von Kardinal Ehrle S.J. eingerichteten, der deutschen Privatdozentenlaufbahn nachgebildeten cursus pro magisterio“<sup>51</sup> teilgenommen. Ein solcher „Vorbereitungskurs auf das akademische Lehramt“ existierte seit 1919 an der Päpstlichen Universität Gregoriana, um künftigen Professoren an kirchlichen Lehranstalten eine über die Promotion hinausgehende vertiefte Vorbereitung für ihre Tätigkeit zukommen zu lassen. Das Lehrangebot umfasste scholastische, positive und biblische Theologie. 1922 wurde diese auf zwei Jahre angelegte Zusatzqualifikation von der Studienkongregation anerkannt und den Bischöfen empfohlen. Wer das Biennium absolvierte und die entsprechenden Prüfungen ablegte, konnte sich „Magister aggregatus“ in Theologie oder Philosophie nennen.<sup>52</sup> Dieser „cursus pro magisterio“ gehört in die Vorgeschichte der Neuordnung der kirchlichen Studien, die Pius XI. 1931 in der Apostolischen Konstitution „Deus scientiarum Dominus“ zum Abschluss gebracht hat. Mit diesem Vorbereitungskurs sollte einerseits auf die vor allem in Deutschland geäußerte Kritik am römischen Ausbildungssystem, besonders am „Dr. Romanus“, reagiert und andererseits künftigen Theologieprofessoren, die nicht in Rom ausgebildet worden waren, eine aus römischer Sicht solidere Basis vermittelt werden.<sup>53</sup> Der Jesuit und Theologehistoriker Franz Ehrle, der langjährige Präfekt der Vatikanischen Bibliothek (1895–1914), der diese zu „eine[r] moderne[n] Forschungsbibliothek“<sup>54</sup> umgestaltet hatte, war maßgeblich an der Planung des „cursus pro magisterio“ beteiligt, für den er auch die damals in Rom noch ungebräuchliche Form des Seminars einführte.<sup>55</sup> Ehrle unterrichtete im Studienjahr 1921/22, bevor er am 11. Dezember 1922 von seinem

---

51 LENHART, Fünfundzwanzig Jahre (wie Anm. 1), S. 10.

52 Vgl. P[ietro] P[IRRI], *L'Università Gregoriana del Collegio Romano dal 1824 al 1924*. In: *L'Università Gregoriana del Collegio Romano nel primo secolo dalla restituzione*. Roma o. J. [1924], S. 1–44, hier S. 42.

53 Zur Vorgeschichte und den Hintergründen der Studienreform Pius XI. vgl. Klaus UNTERBURGER, *Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution „Deus scientiarum Dominus“ und die Reform der Universitätstheologie*. Freiburg, Basel, Wien 2010, der auf den „cursus pro magisterio“, wenn ich recht sehe, nur insoweit eingeht, als er S. 364f die kritischen Stellungnahmen des Professors am Päpstlichen Bibelinstitut, Augustin Bea, aus dem Jahre 1925 und des Apostolischen Nuntius beim Deutschen Reich, Eugenio Pacelli, von 1928 referiert, für die ein solcher Kurs die Mängel eines deutschen Theologiestudiums nicht ausgleichen kann.

54 Thomas PRÜGL, Franz Ehrle und Martin Grabmann. In: *Credo* (wie Anm. 23), S. 37–70, hier S. 41 mit der wichtigsten Lit. zum Thema in Anm. 10.

55 Vgl. Raphael M. HUBER, Francis Cardinal Ehrle, S.J., 1845–1934: In Memoriam. In: *Catholic Historical Review* 20 (1934/1935) S. 175–184, hier S. 181. Zu ihm vgl. auch Peter GANGL, Franz Ehrle (1845–1934) und die Erneuerung der Scholastik nach der Enzyklika „Aeterni Patris“ (= Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 7). Regensburg 2006. Zu seiner Tätigkeit an der Vatikanischen Bibliothek vgl. Jeanne BIGNAMI ODIER, *La Bibliothèque Vaticane de Sixte IV à Pie XI. Recherches sur l'histoire des collections de manuscrits* (= Studi e Testi 272). Città del Vaticano 1973, S. 238–240. Zur Forderung nach Seminarübungen im Vorfeld von „Deus scientiarum Dominus“ vgl. UNTERBURGER, *Lehramt* (wie Anm. 53), S. 386 und 395f.

Nachfolger als Präfekt der Vaticana, Achille Ratti, nunmehr Papst Pius XI., zum Kardinal erhoben wurde, für die Teilnehmer am „cursus pro magisterio“ Geschichte der scholastischen Philosophie und Theologie.<sup>56</sup> Stohr wird dessen Kurse besucht haben, den förmlichen Abschluss freilich konnte er noch nicht machen. Aber es wird klar, dass er in Rom nicht nur Handschriftenstudien betrieb, sondern auch daran arbeitete, Steine, die seiner wissenschaftlichen Karriere von Rom aus in den Weg gelegt werden könnten, wegzuräumen.

Der römische Studienaufenthalt Stohrs endete im Juli 1922. Auf der Rückreise machte er vom 5. bis 7. Juli bei Krebs in Freiburg Station.<sup>57</sup> Anschließend wirkte er als Pfarrverwalter von Dietersheim bei Bingen. Im Dezember desselben Jahres wurde er mit der gleichen Aufgabe nach Ober-Hilbersheim versetzt.<sup>58</sup> Er musste also einspringen, wo Not am Mann war. In Ober-Hilbersheim hat er am 29. Juni 1923 das Vorwort für die Druckausgabe seiner Dissertation geschrieben. Die Aussage, dass die Arbeit inmitten der Seelsorge fertig gestellt werden musste, bezieht sich sicher auch auf diese Zeit. Nicht unwichtig erscheint in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass er eine Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München im Stadtarchiv seiner Heimatstadt Friedberg einsehen konnte. Wahrscheinlich hat er (Ferien-)Aufenthalte bei seinen Eltern dazu genutzt. Es handelt sich um Mon. lat. 6985 mit der Summa des Praepositinus von Cremona, der an der Wende vom 12. zum 13. Jh. in Mainz als Domscholaster lehrte.<sup>59</sup> Krebs hatte in seinem Gutachten die Berücksichtigung dieses ungedruckten Werkes angemahnt.<sup>60</sup> Auch wenn ihm die Konsultation der Handschrift „ungemein reizvoll“ erschien, kam Stohr zu dem Schluss, dass „sich eine direkte Beeinflussung Bonaventuras durch dies bedeutsame Werk nicht nachweisen“ lässt.<sup>61</sup> Stohr hat also in dieser Zeit sowohl seine Dissertation zum Druck befördert als auch an dem Werk gearbeitet, das seine Habilitationsschrift werden sollte.

Warum nicht nur die Dissertation Stohrs, sondern auch seine Habilitationsschrift in der noch jungen Reihe „Münsterische Beiträge zur Theologie“ erschienen ist, die seit

---

56 Vgl. Rettori, professori e alunni della Pontificia Università Gregoriana del Collegio Romano 1824–1924. In: *L'Università Gregoriana* (wie Anm. 52), S. 129–144, hier S. 135.

57 KREBS, Tagebücher Aug 1920–1922, Nachlass Krebs; UAF C 126, Kasten Nr. 10: Eintragung 6. und 7. Juli 1922.

58 Vgl. BRAUN, Stohr (wie Anm. 3), S. 42.

59 Praepositinus (vor 1140–kurz nach 1210) wurde zwischen 1180 und 1190 Magister an der Universität Paris und lehrte seit 1195 als Domscholaster in Mainz. Im Streit der Kanoniker mit Innozenz III. um die Nachfolge von Erzbischof Konrad († 1200) verzichtete er auf seine Benefizien. 1206–1209 war er Kanzler von Notre Dame in Paris. Vgl. Riccardo QUINTO, Art. Pr(a)epositinus. In: *Lexikon des Mittelalters* 7, 1999, Sp. 157f.

60 Vgl. Umlauf, S. 2; UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr.

61 STOHR, Bonaventura (wie Anm. 8), S. 5. Vgl. auch ebd., S. 189.

1922 vom Verlag Aschendorff verlegt wird<sup>62</sup>, lässt sich nur vermuten. Für die Dissertation hätten auch die seit 1910 vom Verlag Herder verlegten „Freiburger theologischen Studien“ und für die Habilitationsschrift die von seinem Habilitationsvater herausgegebene berühmte, seit 1891 gleichfalls bei Aschendorff erscheinende mediävistische Reihe „Beiträge zur Geschichte der Philosophie [seit 1928: und Theologie] des Mittelalters“<sup>63</sup> zur Verfügung gestanden. Ob Stohr mit den beiden Herausgebern der „Münsterischen Beiträge zur Theologie“, dem Dogmatiker Franz Diekamp<sup>64</sup> und dem Pastoraltheologen Richard Stapper<sup>65</sup>, näher bekannt war? Möglicherweise waren es, zumindest für die Dissertation, auch verlagsinterne Gründe. Stohr hatte zunächst, um den Dokortitel führen zu können, Teile seiner Dissertation in der im Verlag Aschendorff erscheinenden Zeitschrift „Franziskanische Studien“ veröffentlicht<sup>66</sup> und in einem unter den Freiburger Promotionsakten erhaltenen Brief vom 31. Januar 1922 an einen ungenannten Professor seine Befürchtung geäußert, *fast mehr oder weniger in cassum, d.h. für die Schublade* gearbeitet zu haben<sup>67</sup>. Dafür, dass die Dissertation dann doch noch mitten im Inflationsjahr 1923 als ganze erscheinen konnte, dankt Stohr im Vorwort dem Verlag für seine „hochherzige Opferbereitschaft“ und der durch seinen Bischof wie seine „lieben

---

62 Im Archiv des Verlags finden sich laut freundlicher Auskunft von Dr. Dirk Paßmann vom 4. Mai 2011 dazu leider keine Unterlagen.

63 Zu der von dem Mediävisten Clemens Baeumker (1853–1924) gegründeten und in Verbindung mit anderen herausgegebenen, nach dessen Tod von Grabmann weitergeführten Reihe, die bis heute im Verlag Aschendorff erscheint, vgl. Susanne KAUP, Forscher – Kollege – Freund. Aus der Korrespondenz Clemens Baeumkers an Martin Grabmann. In: Credo (wie Anm. 23), S. 71–103, hier S. 80 sowie PRÜGL, Ehrle (wie Anm. 54), S. 42f.

64 Franz Diekamp (1864–1943), Patrologe, Dogmenhistoriker und Dogmatiker war seit 1904 Ordinarius für Dogmatik in Münster. Neben den Münsterischen Beiträgen zur Theologie (1923ff) gründete er auch die einflussreiche Rezensionszeitschrift Theologische Revue (1902ff). Seine Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas, 3 Bde. Münster 1912–1914 u.ö. gilt als „die bedeutendste streng thom[istische] Dogmatik (ohne Ekklesiologie) im d[eu]t[schen] Sprachgebiet“ (Josef FREITAG, Art. Diekamp. In: LThK 3, <sup>3</sup>1995, Sp. 214f, hier Sp. 214).

65 Richard Stapper (1870–1939), der mit einer kirchenhistorischen Dissertation über Johannes XXI. promoviert worden war und hauptsächlich liturgiegeschichtlich gearbeitet hat, wurde nach langen Jahren im Schuldienst in Münster 1919 zum ao., 1923 zum o. Professor für Pastoraltheologie ernannt. Vgl. Eduard HEGEL, Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773–1964, 2 Bde. (= Münsterische Beiträge zur Theologie 30). Münster 1966–1971, hier 2, S. 89f.

66 Albert STOHR, Ausgewählte Kapitel aus Bonaventuras Trinitätslehre. In: Franziskanische Studien 9 (1922) S. 29–48 (= STOHR, Bonaventura, wie Anm. 8, I. Hauptteil, 1. Kapitel: S. 25–36; 2. Kapitel, 3. Abschnitt: S. 71–79); DERS., Bonaventura über die Konstituierung der drei göttlichen Personen. In: Franziskanische Studien 9 (1922) S. 172–202 (= STOHR, Bonaventura, I. Hauptteil, 3. Kapitel, 2. Abschnitt, 2. Teil: S. 92–124).

67 Stohr an einen ungenannten Freiburger Professor, 31. Januar 1922 (UAF B 60/139: Promotionsakt Stohr). Hier geht es auch um den Umfang des zur Führung des Titels notwendigen Teildrucks, allerdings ohne nähere Angaben. Zu dieser Frage bleibt auch MÜLLER, Fünfhundert Jahre (wie Anm. 6), S. 50, recht unpräzise.